

Ercheint täglich außer Montags.
Preis pränumerando: Viertel-
jährlich 3.50 Mark, monatlich
1.10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei
in's Haus. Einzelne Nummer
5 Pf. Sonntags-Nummer mit
Illustr. Sonntags-Beilage „Neue
Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement:
3.50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuz-
band: Deutschland u. Oesterreich-
Ungarn 3 Mk., für das übrige
Ausland 3 Mk. pr. Monat. Einget.
in der Post-Zeitung-Verzeichnisse
für 1895 unter Nr. 7199.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die
taufgespaltene Zeile oder deren
Raum 40 Pf., für Vereins- und
Veranstaltungs-Anzeigen 20 Pf.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis 4 Uhr Nachmittags in
der Expedition abgegeben werden.
Die Expedition ist an Wochen-
tagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn-
und Festtagen bis 9 Uhr Vor-
mittags geöffnet.

Korrespondenz: Amt 1, Nr. 1508.
Telegramm-Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Reuth-Strasse 2.

Freitag, den 22. September 1895.

Expedition: SW. 19, Reuth-Strasse 3.

Parteigenossen!

Laut Beschluß des vorjährigen Parteitags findet der diesjährige in Breslau statt.

Auf Grund der Bestimmungen der §§ 7, 8 und 9 der Parteioorganisation beruft die Parteileitung hiermit den diesjährigen Parteitag auf

Sonntag, den 6. Oktober,

nach Breslau in das Lokal zum

„Deutschen Kronprinzen“, Kurze Gasse 50/52, ein.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

Sonntag, den 6. Oktober, abends 7 Uhr, Vorversammlung. Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung. Wahl einer Kommission zur Prüfung der Mandate.

Montag, den 7. Oktober, und die folgenden Tage:

1. Geschäftsbericht des Parteivorstandes.
Berichterstatler: W. P f a n n k u c h.
2. Bericht der Kontrollenre.
Berichterstatler: G. M e i s t e r.
3. Berichterstattung über die parlamentarische Tätigkeit.
Berichterstatler: E. W u r m.
4. Die Mafseier 1896.
Berichterstatler: A. B e b e l.
5. Der internationale Arbeiter- und Gewerkschaftskongress in London 1896.
Berichterstatler: A. B e b e l.
6. Die Vorschläge der Agrarkommission zu dem Parteiprogramm.
Berichterstatler: Dr. M. Q u a r d.
7. Schwitzsystem, Hausindustrie und Arbeiterschutz.
Berichterstatler: J. T i m m.
8. Anträge zum Parteiprogramm und Organisation.
9. Sonstige Anträge.
10. Wahl der Parteileitung.

Parteigenossen! Wir fordern Euch nun auf, die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen, insbesondere die Wahl der Delegierten und Einreichung der Anträge rechtzeitig zu bewirken.

Skizzen

(Nachdruck verboten.)

aus dem Südamerikanischen Hinterlande.

46

„Um ... gekauft ...“ antwortete Matias. „Wir haben ebenfalls keinen Grund, Herrn German Wintersfeld vor dem Prozeß darüber aufzuklären, daß in unsern Händen ein Titel aus der Zeit von Francia sich befand ... noch weniger den Banquier Wintersfeld darauf aufmerksam zu machen, als er in Buenos Aires einen Kampf kaufte, ohne ihn gesehen zu haben ... zudem sind wir in einem Lande, wo sich jeder seiner Haut wehrt, wie er kann ... wir überlassen Ihnen und müssen Ihnen überlassen, sich auf eine Ihnen gut scheinende Art in den Besitz eines Gegenstandes zu setzen, den Sie gekauft haben ... uns müssen Sie ein ähnliches Recht zugestehen ... das ist alles und sehr einfach.“

„Was Sie da sagen, ist eine Kriegserklärung in aller Form, Don Matias; aber ich bin der Meinung, daß wir uns in einem einfachen Kampfgeschäft nicht zu ereifern brauchen.“

„Wie Sie es halten wollen ... gestatten Sie mir aber, Ihnen zu antworten, daß ich Ihren Besuch nicht gerade als einen einfachen Höflichkeitbesuch auffasse, den Sie einer Dame machen; oder wären Sie ebenso gekommen, wenn Sie den Prozeß wegen des Kampfes gewonnen hätten, oder sind Sie gekommen, um sich unser Beileid ausdrücken zu lassen?“

Der Alte ging augenscheinlich auf das Ziel los und das schnurstracks.

„Ich muß gestehen, daß mich der Kampf außergewöhnlich interessiert, Sennora,“ und Wintersfeld wandte sich nach der Gegend, in der Frau Wilson saß. „Ich will ganz außer acht lassen, daß ich durch den Kauf eines falschen Titels pekuniär benachteiligt worden bin; das läßt schließlich bei der Angelegenheit für mich erst in zweiter Linie. Aber ich habe ein großes Interesse an ihm aus folgendem Grunde. Ich bin der Regierung gegenüber ernste Verpflichtungen, betreffend die Gründung einer Kolonie deutscher Einwanderer, eingegangen, die ich in der Nähe der

Die Anträge müssen bis spätestens den 20. September in Händen des Parteivorstandes

Berlin SW., Rahbachstraße 9, I

sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 8 Abs. 2 der Parteioorganisation im „Vorwärts“ veröffentlicht werden und in die gedruckte Vorlage für den Parteitag Aufnahme finden sollen.

Anträge von einzelnen Parteigenossen bedürfen der Gegenzeichnung des Vertrauensmannes, sollen sie zur Veröffentlichung und Beratung gelangen.

Die Adresse des Lokalkomitees ist:

Julius Bruhn, Breslau, Gahlsstr. 86, I.

Die Parteigenossen, die zu dem Parteitag kommen, werden ersucht, von ihrer Delegation dem Parteivorstand in Berlin und dem Lokalkomitee in Breslau rechtzeitig Mitteilung zu machen, damit dieses in bezug auf Quartier etc. die notwendigen Vorbereitungen treffen kann.

Mandatsformulare, mit deren Versendung Mitte September begonnen wird, sind durch das Parteibureau, Berlin S.W., Rahbachstr. 9, I, zu beziehen.

Die Genossen, welche Anträge einreichen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß etwaige, den Anträgen beigegebene Motive weder im „Vorwärts“ noch in der dem Parteitag vorzulegenden gedruckten Vorlage Aufnahme finden können. Die Genossen haben das Recht, ihre Anträge auf dem Parteitag entweder persönlich zu vertreten, oder durch befreundete Genossen vertreten zu lassen; außerdem aber empfiehlt es sich, wichtige Anträge vor dem Zusammentritt des Parteitages in der Parteipresse zu erörtern. Die Motive aber in die Parteitagevorlage aufzunehmen, verbietet sich aus räumlichen Rücksichten und um der damit verknüpften unvermeidlichen Wiederholungen willen.

Berlin, den 22. August 1895.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Der Parteivorstand.

Der wahre Grund.

Was ist denn nun der wahre Grund für die lärmende Hege, die seit Anfang September unser öffentliches Leben durchstößt hat, zwar schwächeren Gehalts jetzt als im Anfang, aber noch immer mit der alten Bosheit nach Zwangsmaßnahmen leidend? Was ist der wahre Grund für die neue Staatsrettungskampagne?

Unsere Kritik der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Reichs der Gottesfurcht und frommen Sitte? Unser Spott über den bombastisch von byzantinischen Lateinschulen aufgepöppelten Heldenruhm unbedeutender Paradiesfiguren? Wir haben in Erörterung der Frage „Woher der Lärm?“ bereits nachgewiesen, wie fadensteinig dieser Vorwand für Zwangsgeetze gegen die Sozialdemokratie sich ausnehmen würde, selbst wenn das Urteil der ordnungswürdigen Kartellorgane über die Verwerflichkeit unserer Anschauungen zutreffend wäre, und die Betroffenen haben durch die üblichen Entstellungsvorwürfe bereits in ihrer Weise quittiert.

Oder hat die ohnmächtige Wuth über unsere Enthüllung des geheimen Treibens der ordnungstretterischen Anguren ihnen die Zunge gelöst? So etwas kann wohl der Anlaß, aber nicht die Ursache für das weithin im Deutschen Reich erhobene Angstgebrüll nach Ausnahmegeetzen sein. Es sind immer nur einzelne Personen, die sich getroffen fühlen, wenn man ihnen die Gesichtsmaske vom Gesicht reißt und die dahinter verborgene lächerliche Frage dem Lichte preisgibt. Die persönlich Blamierten machen keine Bewegung; dafür erregt ihre Bloßstellung zu viel offen ausgesprochene oder heimlich grinsende Schadenfreude.

Was ist denn nun aber der wahre Grund für die neueste Patriotenhag? Steht dahinter irgend eine Macht mit weithin verzweigten Fäden und Organen?

Gewiß! Es wäre Selbstverblendung, wollten wir uns einreden, daß all' dieses Geschrei nur ein hohles, schnell verpuffendes Aufwallen sei. Gewiß haben wir es zu thun mit einer Macht, die zitternd vor Angst und zähneknirschend vor Wuth mit allen Fibern sich danach sehnt, auf die Sozialdemokratie sich zu stürzen, oder vielmehr anderen Gewalten den Impuls zu einem solchen Ueberfall zu geben, wie ihr das schon wiederholt gelang.

Diese Macht bilden die großindustriellen Unternehmerkreise, gewisse Kapitalistengruppen, deren Spezialfunktion die uneingeschränkte Ausbeutung des Industrie- und Handelsproletariats ist. Es ist der Gegner, mit dem die Klassenorganisation des Proletariats zuerst in Kampf gerathen war, mit dem sie seit Jahren ringt, den sie Fuß vor Fuß zurückgedrängt hat, dem längst die Hoff-

ungänglich nötig halten, Licht zu sehen, ich glaube nicht, daß Donna Maria es Ihnen abschlagen würde. Sie würden meiner Meinung nach sich aber selber durch den plötzlichen Wechsel von Licht und Dunkel schaden. Ihre Augen dürften so etwas nicht gewöhnt sein ...

„Sie haben mich durch Ihre früheren Worte nur gezwungen, das zu sagen, was Sie eben gehört haben ...“

„Oder ich habe es Ihnen erleichtert, das zu sagen, was Sie zu sagen hergekommen sind ... gut, sprechen wir nicht mehr unklar einer zum andern ... sagen Sie mir zum Beispiel, wie Sie Licht machen wollten in dieser Angelegenheit ...“

„Nennen Sie einen Cura namens Aguilar, Nicolas Aguilar ...“

„Wie sollte ich ihn nicht gekannt haben ...“

„Pfarrer von San Fernando ...“

„Der arme ist nie Pfarrer eines Fleckens gewesen ... er war dem Herrn Bischof nicht fromm genug, war aber doch ein richtiger katholischer Geistlicher. Er schläft schon wie die unter den rothen Kreuzen, Don German ...“

„Also der Pfarrer von San Fernando hat Frau Maria Wilson nicht getraut mit dem Dr. James Wilson ...“

„Nicht ...“

„Und würden Sie sich erinnern, wie Frau Wilson vor ihrer Verheirathung hieß ...“

„Nein ... oder vielmehr, ich will mich nicht erinnern ...“

„Und mir sagen, warum niemand weiß, daß James Wilson verheirathet gewesen ist ...“

„Ich weiß nicht ...“

„Nun ...“

„Ich sehe, Sie sind ein überlegender Mann, Don German. Wir haben uns also in dieser kleinen Auseinandersetzung rasch genug verständigt. Sie glauben die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß Frau Maria Wilson und der alte Richter Matias Batino in betreff des hinterlassenen Testaments von James Wilson eine etwas dunkle Rolle spielen und glauben dank dieser Ueberzeugung, auf uns einen Druck ausüben zu können, nicht wahr? Gut ... jeder Mensch hat mancherlei Dinge zu verbergen.“

(Fortsetzung folgt.)

nung auf einen Sieg aus eigener Kraft dahingeschwunden ist, der, die Augen nach Hilfe umherrollend, stets den Mund offen hat, um sein „Drauf auf das unsterbliche Gesindel!“ heranzurufen, sobald ihm ein Bundesgenosse in den Gesichtswinkel geräth.

Daher rührt der Unterschied zwischen der Haltung der industriellen und der der grundbesitzenden Unternehmerrunde gegenüber der Sozialdemokratie, daß dem Großgrundbesitz die proletarische Gefahr lange nicht so nahe auf den Leib gerückt ist, wie dem industriellen Kapital. Kaum die äußersten Schammwellen der wachsenden sozialistischen Hochfluth spülen bis an die funkelnden Hochburgen im Osten heran; den Schlotbaronen des Westens geht sie häufig schon bis an den Hals.

Die Großgrundbesitzer, mag ihr Blut nun blauer oder sonstiger Färbung sein, sind keineswegs von geringerem Abneigung erfüllt gegen die Anspitzung des Proletariats auf Menschenrecht und Menschenwürde als die Großindustriellen. Persönlich behandeln sie ihre demüthigten Hinterlassen sogar noch weit geringfügiger, als ein industrieller Unternehmer sich das heutzutage noch erlauben darf, aber an ihren eigenen Interessen haben sie die Kraft des jungen Riesen noch kaum gespürt. So befinden sie sich denn für etwaige Bündnißabschlüsse mit der Interessentengruppe der industriellen Unternehmer in der günstigeren Lage. Dazu kommt, daß sie über noch mehr Zugänge zur Klinker der Gesetzgebung gebieten, als die industriellen Konkurrenten. Besonders auf Hintertreppen wissen sie geschickter emporkzuschleichen. Das macht die längere Erfahrung und Tradition. Und so hat der Junkerring auch seinen motorischen Nervenapparat durch den Staatsorganismus weit feiner und ausgiebiger verzweigen können. Kurz, der Junkerring hat mehr Macht und vorläufig weniger Noth, d. h. weniger Sozialistennoth; der Schuh drückt die edelen Korn-, Kartoffel- und Rüben-Interessenten ganz anderswo.

Die Sozialistengefahr liegt für sie in weiterer Ferne. Sie können sich darüber noch cavalierement hinwegsetzen mit einem „Nach uns die Sintfluth!“ Was sie im Augenblick brauchen, sind Liebesgaben aller Art, Auszeichnung des Staatsadels in ihre Taschen. Zu diesem löblichen Zweck wäre ihnen allerdings die Beihilfe der industriellen Ausbentergenossenschaft recht annehmbar. Dieser wiederum kann der Staat wenig direkte Vortheile durch seine Gesetzgebung noch bieten. Die Industrie-Schutzzölle haben sich als taube Eier erwiesen, außer für einzelne günstig situierte Riesenbetriebe; die Rücklosigkeit der Kolonialpolitik für den Absatz deutscher Industrieprodukte ist sogar dem blödesten Auge klar geworden. Was die Großindustriellen vom Staat verlangen, ist gegenwärtig fast nur noch die Knebelung der Industrie-Arbeiter.

Nun schneiden die zahlreichen Ordnungsfürken dem Industrieproletariat zwar scharf genug ins Fleisch und hindern es, Arme und Füße zu gebrauchen. Aber dem Unternehmerrath haben die Arbeiter noch immer viel zu viel Bewegungsfreiheit und viel zu viel Rechte. Geknechtet müssen sie werden bis zur Bewegungsunfähigkeit; des Wahlrechts, der Presse, der Versammlungsmöglichkeit gänzlich beraubt, wenn König Stumm und seinesgleichen befriedigt sein sollen.

Das ist der Grund, weshalb das industrielle Unternehmerrath und seine Organe stets auf der Lauer liegen, ob sich nicht andere Mächte aufheben lassen können gegen die Klassenorganisationen des Proletariats; das ist der Grund, weshalb sie auch jetzt wieder früher und lauter als die Junkerpresse ihr ödes Geschrei angestimmt haben nach Zwangsmassregeln gegen die Sozialdemokratie.

Der 20. September in Rom.

Von Enrico Ferri.

II.

Der Verlust des Kirchenstaates, hauptsächlich aber der Verlust von 600 Million Grundeigenthum hat naturgemäß zwischen der italienischen Bourgeoisie und der kirchlichen Partei einen Abgrund geschaffen, der, wenn diese sich auch von der Politik fern hält, bei der Verwaltung von 8000 Gemeinden des Königreichs Italien eine zwar versteckte, aber darum nicht minder bedeutsame Rolle spielt. Und mit dem zunehmenden politischen Verständnis des Proletariats und seiner von Tag zu Tag wachsenden Macht und Disziplin hat der Widerstand gegen die Bourgeoisie eine immer größere Kraft erlangt.

Die italienische Bourgeoisie, die wie ein verschwenderisches Kind die ökonomische und ideale Erbschaft der nationalen Revolution rasch aufgezehrt hat und angesichts des Proletariats, das mit klarem, sicherem Klassenbewusstsein zur Vereinigung mit dem Weltproletariat voranschreitet, jetzt begreiflicherweise verwirrt ist, gab sich einen Augenblick der Täuschung hin, die Vergangenheit vergessen zu können und von der katholischen Partei vergessen zu lassen, damit diese sich mit ihr verbinde und sie unterstütze zur Bekämpfung des voranschreitenden Sozialismus.

Die beiden Parteien der Rechten und der Linken, die in Italien, wie in anderen Ländern, durch die Konflikte der zwei besitzenden Klassen: der Besitzer des Grund und Bodens und des Kapitals bestimmt werden, wozu in Italien noch die Verschiedenheit in der Methode, das patriotische Ideal zu verwirklichen, hinzukommt — diese alten Parteien haben einerseits durch den 20. September 1870, nachdem Rom mit Italien vereinigt worden ist, ihre Existenzberechtigung verloren — und auf der anderen Seite begreifen sie, daß die Besonderheiten und Unterschiede der industriellen und agrarischen Interessen einem höheren Interesse, dem Interesse: das Monopol des Privateigenthums zu erhalten, weichen müssen. So führte in Italien die Morgenröthe des internationalen Sozialismus die ersten Versuche dieses Parteifonglomerats, oder Parteimischmasches herbei, welcher die Farbe der kirchlichen und reaktionären Partei annehmen sollte.

Dies ist der Grund, warum im Juli 1894 Crispi von Neapel aus die Einladung zu einer Verbindung und Verständigung mit dem Papst ergehen ließ und sie im Mai 1895 bei Gelegenheit der allgemeinen Wahlen erneuerte.

Der Papst aber nahm die Einladung nicht an: die Breche des Heiligen Thores und besonders die Konstitution der 600 Millionen der religiösen Körperschaften sind der katholischen Partei noch zu sehr in der Erinnerung, als daß sie Knall und Fall nachgeben könnte. Andererseits denkt die katholische Partei, daß, wenn die Fäulnis der herrschenden Klassen noch etwas zunimmt, sie selbst mehr Aussicht hätte, sich den Löwenantheil im Falle des Sieges der Reaktion gegen den Sozialismus zu sichern.

Auf die nicht erwartete Weigerung des Papstes Leo XIII. hat Crispi mit dem anscheinend vom Parlament, in Wahrheit aber vom Ministerium ausgehenden Befehl, das die glanzvolle Feier des 25. Jahrestages des Falles der weltlichen Macht des Papstes verfügt, geantwortet. Damit folgte er theils seinem impulsiven und wechselnden Temperament, theils seiner alten Liebe für die Freimaurer und die antiklerikale Partei, mit denen er im Jahre 1889 das Denkmal Giordano Bruno's in Rom eingeweiht hatte, von denen er aber nach der kirchlichen Rede von Neapel im Juli 1894 getrennt worden war.

Unter den überlebenden Vertretern der italienischen Revolution sind viele, die naiv genug sind, den Faden nicht zu sehen, welcher die Marionetten, d. h. die Herde der Gedankenlosen bewegte. Und noch leben die Abkömmlinge jener alten Römer, welche panem et circenses — Brot und Spiele! — forderten und zufrieden damit waren, wenigstens Spiele zu haben, und sie freuen sich — viele aufrichtig, viele andere sehr heuchlerisch — des Scheins eines liberalen Patriotismus und eines „Sieges des freien Gedankens gegen das Dogma“.

All dieses erklärt sehr wohl die Haltung der verschiedenen politischen Parteien gegenüber der Feier des 20. September.

Als man über den Entwurf des Gesetzes vom Juli 1895 debattirte, waren sich die meisten nicht klar. Nur die außerhalb des Parlaments stehenden Parteien hatten ein klares Bewußtsein von der politischen und sozialen Bedeutung des Gesetzes.

Nur einige Vertreter der katholischen Reaktion — und darunter war einer, der Komödie spielte — sprachen sich offen gegen das Gesetz aus, welches beim Namensanruf mit dreihundert Stimmen gegen etliche dreißig angenommen wurde.

Die sozialistische Partei übte mit der Erklärung Costa's einen entscheidenden Einfluß aus; diese Erklärung gab dem Bestreben Ausdruck, daß die Bourgeoisie in einer Frage, wo alle frei denkenden, die Freiheit des Gedankens erstrebenden Menschen einig sein müßten, schwächlichen Jauderns sich schuldig mache; jeder ehrlich freimüthige Mensch müsse die Feier des 20. September wollen. Die Erklärung schloß damit, daß dieser Tag des Triumphes der Freiheit des Gedankens keinen Italiener sehen dürfe, der wegen seines Denkens und wegen überzeugungstreuen Handelns im Gefängnis oder in der Verbannung zu schmachten habe.

Die Erklärungen der sozialistischen Kammerfraktion fanden den lebhaftesten Widerhall im ganzen Land, und die Wirkung war sogar nach einer Richtung hin eine allzu gute: sie wurden von der ministeriellen Presse als eine Art Sanktion der Regierungspolitik hingestellt, und es war notwendig, das Prinzip in aller Schärfe zu betonen, damit ein Theil der sozialistischen Arbeiter sich nicht von dem Gift der freidenkerischen, antiklerikalen Phrase anstecken und in den Strudel der patriotisch-gouvernementalen Begeisterung hineinreißen ließen.

Der Nationalrath der sozialistischen Partei Italiens, zu dessen Mitgliedern auch die sozialistischen Deputirten gehören, sagte in seiner Sitzung vom 4. August folgenden Beschluß:

„Unter Zustimmung zu den Erklärungen der sozialistischen Kammergruppe in Bezug auf die Feier des 20. September, soweit dieselben den Triumph des freien Gedankens und der Gedankenfreiheit gegenüber dem Jaudern der Bourgeoisie betreffen, die in dem Kampfe um die Geistesfreiheit ebenso wie in dem Kampfe um die politische Freiheit hauptsächlich ein Hinderniß des Fortschritts geworden ist und nur noch an die Behauptung und Verstärkung ihrer Macht denkt — erklärt der Nationalrath: daß die sozialistische Partei, von einer platonischen Betrachtung der unabänderlichen Vergangenheit absehend, angesichts des Glanzes der Gegenwart und in anbetrachter, daß die Ideale der sozialistischen Partei ganz andere sind als die der herrschenden Klassen — in keiner Weise an Festen theilnehmen kann, die einen mehr oder weniger offiziellen Charakter tragen und nur dazu dienen sollen, die Sünden vergessen zu machen, welche die Bourgeoisie gegen dasselbe Prinzip begangen hat, das angeblich am 20. September verwirklicht und anerkannt worden ist.“

Im Gegensatz zu der sozialistischen Partei beschlossen die noch übrigen Vertreter der republikanischen Partei im Einklang mit ihrer Stellung als politische Revolutionäre und wirtschaftliche Konservative, an der Gedächtnisfeier am 20. September theilzunehmen, jedoch der offiziellen Feier fernzubleiben, und die Jahrestage der Schlachten Garibaldi's bei Mentana und Villa Glori feierlich zu begehen, die zwar materiell unglücklich ausfielen, aber im Jahre 1867 die ruhmvollen und fruchtbaren Vorläufer des 20. September 1870 waren. Dieser Beschluß der republikanischen Partei gefiel indessen dem alten Republikaner Crispi nicht, und er ließ in der vergangenen Woche mit einem seiner Gewaltstreichs, an welche die Italiener nunmehr ganz gewöhnt sind, die wenigen republikanischen Vereine der Romagna auflösen.

Die katholische Partei endlich, die dieses Jahr zahlreiche Siege in den Kommunalwahlen errungen hat, hat natürlich beschlossen, sich von der Feier fernzuhalten, und in einigen Gemeinden hat man sogar gegen dieselbe protestirt, wie z. B. in Neapel; doch — welch jammervolles und lächerliches Schauspiel! — wenige Tage nachher hat der Gemeinderath in Neapel, dessen Mehrheit kirchlich ist, unter dem Druck Crispi's eine Zahl von Stimmen zusammengebracht, die genügte, um . . . die Theilnahme an der Feier des 20. September zu billigen!

Kurz und gut, der Gesamteindruck, den man von all diesen Manifestationen Italiens bei Gelegenheit des 20. September erhält, ist, daß die Bedeutung dieses ruhmvollen Tages durch den Mangel an Ehrlichkeit und Charakter verringert worden ist, und daß dem zufolge die Feier gar keine thatsächlichen Folgen für das politische und soziale Leben des Landes haben wird.

Gerade die, welche am meisten schreien, um für die Freimaurerei im Namen des freien Gedankens Bellame zu machen, wollten nicht, daß die durch die Militärgerichte von Sigilione und Lunigiana*) unter dem Ausnahmegericht Verurtheilten eine ausnahmslose und vollständige Amnestie zu theil würde, welche die beste und allein wahrhaftige Be-

*) Lunigiana (spr. Lunidschana) Stadt in der italienischen Provinz Massa Carrara der Landschaft Toskana, wo die Kriegsgerichte mit „vergehendem Eifer“ arbeiteten.

thätigung des „freien Gedankens“ gegenüber dem Dogmenzwang einer Kirche oder einer Gesellschaftsklasse wäre.

Die Regierung, die das Gesetz zur Feier des 20. September „aus Nothwendigkeit“ und zur Einschüchterung der kirchlichen Partei hat vorschlagen lassen, wird eine vollständige Amnestie nicht gewähren, obgleich sie in der Thronrede bei Eröffnung des Parlaments im vergangenen Juni dieselbe versprochen. Sie wird nur (was inzwischen geschehen ist. N. d. V.) eine theilweise Amnestie gewähren, und auch das nur mit Widerstreben — aber die Amnestie wird zu heftig von der öffentlichen Meinung verlangt, als daß das Verlangen ganz zurückgewiesen werden könnte. Freilich die theilweise Amnestie wird zur Beruhigung der Gemüther nicht ausreichen.

Viele sogenannte Liberale und sogar Konservative, die ein Bündniß mit dem Papst und den Katholiken sehr gern sehen würden, haben nicht den Muth, ihre Meinung freizusprechen und entfalten einen Antiklerikalismus (Paffenhaß), der nur bei den naivsten von ihnen aufrichtig ist — und zwar mehr aus alter Denkgewohnheit oder richtiger Nicht-Deutgenohnheit, als aus vernünftiger Ueberzeugung.

Nur die erklärten Reaktionäre, welche der Bourgeoisie die Rettung versprechen durch eine plötzliche Kursänderung — durch die Rückkehr zu der Autorität Gottes, des himmlischen Staats und Gesellschaftswächters, der seines Amtes vermittelt der irdischen Staats- und Gesellschaftsretter — Gendarmen, Polizisten, Soldaten, Staatsanwälte, Richter u. waltet — nur sie haben den Muth der Ehrlichkeit: sie halten sich der Feier fern.

Die moralische und politische Logik findet sich allein vollkommen in dem Verhalten der sozialistischen Partei.

Es ist nicht das erste Mal in unserer Zeit, daß, wie Friedrich Engels kurz vor seinem Tode sagte, die Geschichte den Sozialisten die Mission gegeben hat, die Gefährlichkeit zu vertheidigen dadurch, daß sie die Achtung der politischen Freiheiten fordern, welche die Bourgeoisie des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts dem Feudalismus, der hier und da noch mehr oder weniger am Leben ist, abgerungen hat.

Und die Sozialisten, die in Italien wie in den anderen Ländern verlangen, daß die Grundgesetze der Verfassung geachtet werden, welche die Pressefreiheit, das Versammlungs- und Vereinsrecht, die Wahlfreiheit und alle sonstigen Bürgerrechte und Freiheiten gewährleisten, sie erkennen auch voll und ganz die geschichtlich und menschlich hohe Bedeutung des 20. September an.

Aber die Sozialisten, welche mit der wissenschaftlichen Bussföle des Klassenkampfes und der materialistischen Geschichtsauffassung die Dinge übersehen und in ihr Wesen eindringen, enthalten erbarmungslos das unehrliche Spiel der herrschenden Klasse oder besser: ihrer geriebensten und gewissenlosesten Führer, um der ungeheuren Zahl der Naiven oder Gleichgültigen das klare Bewußtsein des 20. September 1870 und seines von Amt wegen gefeierten 25. Jubiläums zu geben.

Fiesole, 16. September 1895.

Politische Uebersicht.

Berlin, 21. September.

Emser Depesche. Durch deutsche Zeitungen geht die Mär, Benedetti habe in seinem neuesten Buch über die Emser Vorgänge Bismard von der Anklage, die Emser Depesche gefälscht zu haben, entlastet. Das ist unwar. Benedetti führt aus, daß jede Gefahr eines Krieges infolge der Hohenzollern-Kandidatur für den spanischen Thron beseitigt war, als Gramont mit der unsinnigen Forderung kam, der König von Preußen solle für alle Zeiten auf jede Hohenzollern-Kandidatur für den spanischen Thron verzichten. Diese Forderung, die nicht angenommen werden konnte, verwickelte sofort die Lage.

Hören wir nun Benedetti:

„Die Sache war erledigt, aber die Leichtfertigkeit Gramont's gab Bismard die Gelegenheit und Freiheit, sich einzumischen. Gegen 3 Uhr nachmittags (den 13. Juli) schickte der König Wilhelm jene berühmte Depesche nach Berlin, die dem deutschen Kanzler die Sache in die Hand legte. Aber Bismard, Molke und Moos wollten den Krieg. Die Sache durfte nicht im Sand verlaufen. Man weiß, was der Reichskanzler mit zwei oder drei Federstrichen aus der Depesche des Königs machte. Durch die neue Redaction, welche er ihr gab, gestaltete er sie vollständig um. Er warf das Feuer ins Pulverfaß.“

Wir zitiren hier nicht direkt nach Benedetti's Buch, sondern nach den Auszügen, die der „Temps“ in seiner Nummer vom 16. d. M. giebt.

Benedetti widerlegt nicht, sondern bestätigt nur, was wir, und was Fürst Bismard selbst über die Emser Depesche gesagt.

Daß Gramont tölpelhaft vorging, war übrigens bekannt, und mit Ausnahme unwesentlicher Thatsachen bringt die neue Schrift Benedetti's — wenigstens nach allen über sie gemachten Angaben — nichts Neues.

In den Krisengerichten meldet der Berliner Korrespondent der Münchener „Neuesten Nachrichten“:

Die von den Münchener „Neuesten Nachrichten“ gebrachte Notiz, betreffend eine momentane Verstimmung zwischen Kaiser und Kanzler, war, wie wir in eingeweihten Kreisen bestätigt wird, richtig. Der Kanzler hat es verstanden, den Kaiser von der Unmöglichkeit eines Ausnahmegerichtes völlig zu überzeugen. Der gewiegten Diplomatie des Fürsten Hohenzollern ist es daher zu verdanken, daß wir von einer neuen Auflage der vorjährigen Umsturzvorlage verschont bleiben. Der Zwiespalt der Meinungen zwischen Kaiser und Kanzler war thatsächlich vorhanden, ist jedoch glücklich wieder gelegt worden. Der Kaiser will des Kanzlers oft erprobten Rath nicht entbehren, so lange derselbe seine Dienste dem Vaterlande widmen kann und will. Der Reichskanzler ist, wie er betont, für eine Uebertragung des bayerischen Vereinsgesetzes auch auf Preußen.

Ueber Terrorismus beklagen sich unsere Gegner, weil unsere Genossen in einzelnen Orten Gelegenheit nehmen müßten, ihre Vertrauenspersonen wegen Bewilligung von Geldern zur Gedächtnisfeier zu kritisiren. Unsere Gegner in der Presse haben aber über den Fürsten von Neuchâtel, die Stadtverordneten von Frankfurt a. M. und andere, die nicht bereitwillig in den von der Großbourgeoisie gewünschten Jubel und Geldverschwendung einstimmen, in der allerhöchsten Weise abgeurtheilt. Was das nicht auch Terrorismus? Würde bloß der Fürst von Neuchâtel die Verfolgung seiner Kritiker anläßlich der Gedächtnisfeier von den Staatsanwaltschaften fordern, so hätte manch' Duzend national-liberaler und freikonservativer Journalisten Aussicht auf Freiquartier.

Das Gewerbegericht

in seiner Eigenschaft als Einigungsamt war von den streikenden Militäreffekten-Arbeitern (Sattlern &c.) der Firma Loh Söhne angerechnet worden und die genannte Firma hatte sich mit dem Einigungsversuch vor demselben einverstanden erklärt. Am Donnerstag trat das Einigungsamt zur Verhandlung der Angelegenheit zusammen. Es war aus dem Einigungsamt aus dem Magistrats-Amt v. Schulz (Vorsitzendem), dem Schriftführer Stöckel, dem Tischler Millard, dem Fabrikanten Weigert und dem Vordrucker Meyer. Die Bevollmächtigten der streikenden 35 Arbeiter gaben zunächst Auskunft über die Ursache des Ausstandes. Hervorzuheben ist daraus folgendes: Die Firma Loh Söhne bezahlte für Tornister, welche von den Arbeitern als spanische bezeichnet wurden, aber für Chile bestimmt sind, pro Stück anfänglich 1,60 M., ging dann jedoch auf das Drängen ihrer Werkstattdarbeiter nach und nach mit den Stückpreisen bis auf 2,30 M. hinauf. Davon gehen etwa 10 bis 12 Pf. für Materialien ab, welche sich die Arbeiter selbst beschaffen müssen. Der erhöhte Preis erschien den Arbeitern immer noch viel zu niedrig. Ihr Hauptredner vor dem Einigungsamt, der sich für einen der tüchtigsten Tornisterbauer erklärte, hat nach seinen Angaben 8 volle Tage an 12 Tornistern gearbeitet, wobei ihm noch etwas geholfen wurde. Dieser Arbeiter hatte ausgerechnet, daß es mindestens für das Stück 2,75 M. geben müsse, wenn man auf denselben Verdienst kommen wolle, wie bei den preussischen Tornistern, während seine Kollegen 3,10 für angemessen hielten. Als die Firma sich weigerte, mehr als 2,30 M. zu zahlen, traten die Werkstattdarbeiter bis auf zwei und schließlich noch zwei Heimarbeiter am 2. September in den Streik ein. Sie stellten die Forderung auf, daß der Stückpreis auf 3,10 M. erhöht werde. Auf Befragen erklärte der erwähnte Bevollmächtigte, daß er, also einer der „schärfsten“ Arbeiter, in der Woche bei jeztstündiger Arbeitszeit und größter Anspannung seiner Kräfte 10 spanische Tornister fertig bekommen, also 23 M. abzüglich der Material-Unkosten, verdienen könnte. Ein anderer Bevollmächtiger, ein Heimarbeiter, giebt ebenfalls auf Befragen an, daß er zur Anfertigung von 12 Tornistern acht Arbeitstage gebraucht habe, und dabei hätte er noch spät abends arbeiten müssen, und seine Frau hätte ihm hilfreich zur Seite gestanden. Herr Schmidt, der Inhaber der Firma Loh Söhne, behauptet, nicht mehr als 2,30 M. geben zu können und begründet das damit, daß er die Ordre, die in Paris zu vergeben war, unter dem Druck der Konkurrenz von Paris, Wien und London zu einem sehr billigen Preise übernommen habe. Dazu wäre dann noch das kolossale Aufschneiden der Lederpreise gekommen. Seiner Ueberzeugung nach könne ein schlechter Arbeiter in der Woche 10 Stück, ein mittlerer 12 Stück und ein guter Arbeiter 14 Stück fertigen. Die Streikenden hätten, wie das immer so von den Affordarbeitern bei der Uebernahme eines neuen Auftrages gemacht werde, in der ersten Zeit wenig gethan, abzüglich langsam gearbeitet und sonst viel Zeit verbrocht. Die Arbeiter verwarfen sich energisch gegen diese Anschuldigung. Das Einigungsamt setzte zum Freitag einen neuen Termin an und beschloß, Gutachten zu hören. Gleich vernommen werden die anwesenden Herren Bachhaus von der Firma Wunderlich, und Schulz von der Firma Dotti, die ebenfalls chilenische Tornister anfertigen. Bachhaus erklärt 2,30 M. für einen „hohen und guten“ Lohn und hält es für möglich, daß ein schlechter Arbeiter 10, ein mittlerer 12 und ein guter 14 chilenische Tornister in der Woche, das heißt in 60 Stunden fertigbringt. Schulz von der Firma Dotti, bei welcher Teilarbeit eingeführt ist, äußert sich dahin, daß die Arbeiter bei dem Preise 23 bis 30 M. verdienen könnten, „wenn sie wollten“. Am Freitag wurden gutachtlich gehört die Sattler J. Sassenbach und Dr. Pörsch, sowie Obermeister Koban, Fabrikant Ph. Hoffmann und Werkführer Barz. Die letzten drei stimmten darin überein, daß ein tüchtiger Tornisterbauer in 60 Stunden 14 und auch 15 chilenische Tornister, und ein mittlerer etwa 12 schaffen könne, während die von den Arbeitern vorgeschlagenen Gutachter Pörsch und Sassenbach ausgaben, ihres Dafürhaltens bringe es eine mittlere Arbeitskraft nur auf 10 und eine gute auf 2 oder 3 mehr, wenn der betreffende nicht allzu sehr hinterherhaupte. Pörsch wie auch Sassenbach haben längere Zeit Tornister gebaut. Koban und Hoffmann erklären auf Befragen, daß sich ihr Gutachten auf Leute beziehe, welche dieselbe Arbeit etwa drei Wochen hintereinander gemacht und so Zeit gehabt hätten, sich einzuarbeiten. Die Arbeitsbücher der Streikenden weisen aus, daß dieselben je nach ihrer Leistungsfähigkeit 8, 9, 10, 10½ und 11 Tage, jeder Tag zu 10 Stunden gerechnet, zur Herstellung der ersten 12 Tornister brauchten, welche sie in Arbeit bekamen. Nach längerer Beratung schlug das Einigungsamt den Parteien vor, sich auf 2,50 Mark pro Stück zu vergleichen. Magistrats-Amt v. Schulz führte aus, man habe erwogen, daß die Militäreffekten-Arbeiter lediglich Periodenarbeiter seien, daß sie sich infolge dessen nicht in der Lage befänden, sich so einzuarbeiten, daß sie durchschnittlich 12 der chilenischen Tornister liefern können. Andererseits glaubte das Schiedsgericht die ganze Forderung der Streikenden nicht unterstützen zu können; unter anderem hätte es berücksichtigen müssen, daß nach Uebernahme der Lieferung durch die Firma Loh Söhne die Lederpreise um 50 bis 60 pCt. in die Höhe gegangen seien. Herr Schmidt, der vorerst höchstens 5 Pfennig pro Stück zulegen wollte, versprach schließlich, noch mal mit den Vertretern der Firmen Wunderlich und Dotti Rücksprache zu nehmen. Im neuen Termin am Sonnabend kam nach langem Martien folgender Vergleich zu Stande:

Der bevollmächtigte Vertreter der Firma A. Loh Söhne, Profurist Benz, erklärt namens des Inhabers der Firma, Kaufmann Schmidt, den von ihm beschäftigten Tornisterarbeitern für je einen chilenischen Tornister als Arbeitslohn 2,45 M. zu zahlen. Der Lohn versteht sich für die Fertigstellung ohne Kreuz. Für die Anfertigung des Kreuzes wird ein besonderer Lohn von 15 Pf. wie bisher gezahlt. Ferner erklärt der Herr Vertreter namens der Firma, daß sie die im Auslande befindlichen Arbeiter, soweit diese nicht anderweitig Stellung gefunden haben, sei es in der Fabrik, sei es als Hausarbeiter beschäftigen werden. Es soll dabei ohne jede Maßregelung verfahren werden, und es wird die Anstellung der Arbeiter nach Bedarf erfolgen. Sie wird derart stattfinden, daß in erster Linie die in der Fabrik am längsten Beschäftigten und die Verheiratheten Beschäftigten finden. So lange wie die ausländischen Arbeiter nicht wieder eingestellt sind, finden neu hinzuziehende Arbeiter keine Verwendung. Bis zur Beendigung der Lieferung der chilenischen Tornister verpflichtet sich die Firma, Lohnreduktionen nicht eintreten zu lassen. Die bevollmächtigten Vertreter der ausländischen Arbeiter, die Herren Dawes, Hädel und Mathews, erklären namens ihrer Mitarbeiter und für sich, daß sie die übrigen Ausländer und sich verpflichten, bis zur Beendigung der chilenischen Arbeit Lohn-erhöhungen nicht zu fordern.

Lokales.

Die neue Lokalliste erscheint am Dienstag, den 1. Oktober. Änderungen und Neu-Aufnahmen müssen bis zum 27. d. M. bei dem Unterzeichneten angemeldet werden. Die Lokalkommissionsmitglieder der Umgegend Berlins werden nochmals ersucht, ihre Adresse einzusenden. Im Auftrage der Lokalkommission: Karl Scholz, Berlin, Wangelstr. 32.

Die Parteigenossen im zweiten Reichstagswahlkreise werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Kommunalwähler-vereinigungen für den fünften, sechsten und ersten Bezirk am Donnerstag und Freitag stattfinden. Näheres wird durch Inserat bekannt gegeben. Die Vertrauenspersonen.

Achtung! Parteigenossen des 6. Wahlkreises!

Zu allen Wahlstellen und Lokalen, wo Zahlabende im nächsten Wahlkreis abgehalten werden, liegen Listen aus zur Aufnahme von Abkommen für die Parteipublikation. Alle Vertrauenspersonen sowie folgende Parteipublikanten nehmen Abonnements auf den „Vorwärts“, den „Sozialdemokrat“ und den „Labren Jacob“ u. s. w. entgegen:

Für Moabit: Hempel, Sünderstr. 16, Hof p.; für Wedding und Oranienburger Vorstadt: Stolzenburg, Wiesenstr. 14, p.; für Gesundbrunnen: Gahmann, Grünthalstr. 67, D. p.; für Rosenthaler Vorstadt: Rosenthal, Grassestr. 8, im Keller für Schönhauser Vorstadt: Mars, Kasanien-Allee 96, part.

Charlottenburg. Anlässlich des stattfindenden Umzugs machen wir schon jetzt darauf aufmerksam, daß die neuen Adressen der Abonnenten unserer Parteipublikation rechtzeitig beim Expediteur Scharnberg angemeldet sein müssen, wenn eine Verzögerung in der Lieferung des „Vorwärts“, „Volksblatt“, „S. u. St.“ u. s. w. vermieden werden soll. Gleichzeitig aber auch ist es die Pflicht jedes Parteigenossen, wo es nicht bereits geschehen, den Bezug seiner Literatur vom 1. Oktober ab bei unserer Parteipublikation zu bewirken. Man sollte es für selbstverständlich halten, wenn von Parteigenossen ein Institut, wie das unserer Expedition, geschaffen wurde, das selbst auch von jedem einzelnen zu unterstützen ist. Deshalb richten wir nochmals das dringende Ersuchen an alle, die es angeht, zum 1. Oktober rechtzeitig ihre Bestellungen an den Genossen Scharnberg, Wilmersdorferstr. 124, Hof 3 Tr., eingehen zu lassen. Die Vertrauensleute.

Es lebe der Reitermann! Das bekannte Soldatenlied, das anlässlich der um diese Jahreszeit erfolgenden Entlassung der ausgedienten Mannschaften gar häufig erklingt, scheint von seiner bisherigen Garmlosigkeit ein gut Theil einbüßen zu sollen. Der Umfuss, der die Grundvesten der göttlichen Weltordnung erschüttert, bringt es einmal so mit sich, daß die politische Agitation ihre Augen schon nach den noch unter der Fahne stehenden Mannschaften auswirft, eine Erscheinung, für die aus früheren Zeiten wohl jedes Beispiel fehlt.

Uns ist dieser Tage ein Flugblatt zugeflogen worden, das, wie in einem Wegescheiben erwähnt wird, an die Mannschaften des Gardekorps noch während der Zeit ihrer Aktivität vertheilt worden ist. Das Flugblatt, dessen Verfasser sich in Anonymität hält, trägt die Ueberschrift: „Mein lieber junger Kamerad!“ Es enthält, nachdem dem Reitermann in Poesie und Prosa eine Reihe Schmeicheleien gesagt worden sind, eine eingehende Empfehlung der Kriegervereine; diesen müsse der zur Reitere entlassene, „treue und brave Soldat“ beitreten, um — natürlich, um gegen den inneren Feind gefeit zu sein.

Die Kriegervereine verlangen als erste Bedingung von ihren Mitgliedern monarchische Gesinnung, das heißt ein unbegrenztes Vertrauen und treue Liebe zum Herrscherhause, die feste Ueberzeugung, daß das Heil des Volkes einzig und allein in den monarchischen Einrichtungen des Staates unter einem thronfähigen Fürsten beruhe. Ein monarchisch gesinnter Mann kann deshalb nichts gemein haben mit solchen, die ihres Fahnenreißes und ihrer darin geschworenen Treue nicht eingedenk sind, sie sind die entschiedenen Gegner derer, die daraus ausgehen, die Treue aus des deutschen Volkes Herzen herauszureißen und den Geist der Empörung, des Aufruhrs und der Zwietracht dafür hineinzubringen.

Im Angesichte dieser traurigen Zustände giebt der anonyme Verfasser der Agitationschrift aber noch nicht alle Hoffnung auf: „Wenn auch heutzutage vaterlandslose Leute daran sind, Vaterlandsliebe zu untergraben, der Kern unseres Volkes hat sich nicht verfälschen lassen, ihm gilt noch die Treue als erstes Gebot der Ehre, ihm ist noch der Glaube ein Heiligtum, das niemand ihm anfechten darf.“

Aber brenzlich ist die Sache doch. Die revolutionäre Gefahr ist zu groß und zu weit verbreitet, als daß nicht wenigstens die Kriegervereine auf dem Posten sein müßten:

„Die alten Soldaten in den Kriegervereinen sind — das wiederhole ich — die Armee des Kaisers im Bürgerrock, sie sind zum Schutze des Vaterlandes gegen innere Feinde berufen. Erfüllt es uns nicht mit tiefer Trauer, wenn wir sehen, wie so viele tausende unserer deutschen Brüder von gewissenlosen Agitatoren verblendet und verführt, alles über den Haufen werfen wollen, was uns heilig ist? Da heißt es bei uns: Gewehr in die Hand! Das heißt vor allem: Hoch die Waffe des Beispiels, hoch die Fahne unerschütterlichen Festhaltens an unserem Soldateneide!“

Ja, hu!

Ob die guten Leute, die mit derartigen Mitteln unter den ausgedienten Soldaten für ihre Zwecke agitieren, denn garmicht merken, wem eine derartige Agitation zu gute kommt? Wissen sie wirklich nicht, daß sie mit der Ausmalung des Bannworts nur gar zu oft in den bisher politisch harmlosen Mann den Gedanken anregen, sich denn doch einmal die bitterbisse Sozialdemokratie bei Lichte zu besehen?

Uns muß es schon recht sein, wenn unsere Feinde völlig mit Blindheit geschlagen sind!

Unzucht und Hurrahpatriotismus. Schon oft haben wir darauf aufmerksam gemacht, daß man sich nirgendwo inniger an alles was mit dem modernen Antipatriotismus zusammenhängt, anschmiegt, als an den Stätten der Unzucht. Diese leidige Thatsache wird aufs neue gestützt durch eine Beobachtung, die nämlich an den Lebensfeiern des allbekannten Café National machen kann. Patriotische Geschäftsleute und geschäftslustige Patrioten suchen zur Zeit vielfach dadurch die Aufmerksamkeit des neugierigen Publikums zu erregen, daß sie fortlaufend täglich eine Kriegesdepesche aus dem Jahre 1870 an ihr Schaufenster kleben. Während andere Leute sich aber mit der jeweiligen Ausstellung eines derartigen Extrablattes begnügen, hat der patriotische Inhaber des berühmten Fleischwarntes in der Friedrichstraße gleich mit der ganzen Kollektion von etlichen zweihundert offiziellen Kriegesdepeschen im Rackmille seine Spiegelreihe verschönert. Wenn das die Ordnungsgüter nicht heranzieht, was soll dann noch helfen?

An die Stadtverordnetenversammlung find zwei Anträge gestellt worden. Der eine, von den Stadtverordneten Hugo Sachs II., Jakobi, Deter, Niemann und Jordan gestellte, betrifft die einheitliche Ausschmückung des Platzes um die Marien-

Kirche. Der zweite Antrag ist eingereicht von den Stadtverordneten Schwalbe, Rosenow, Reiß, Gerstenberg, Herbig, Salge und Reichnow und lautet dahin: „Die Unterzeichneten ersuchen den Magistrat um Auskunft, in welchem Stadium sich die Angelegenheit, betreffend die Uraniafäulen, befindet, und welche Schritte der Magistrat gethan hat, die Einrichtungen der Uraniafäulen, welche ein öffentliches und wissenschaftliches Interesse haben, zu erhalten.“

Hiemlich theuer soll den Berliner Steuerzahlern das Vergnügen zu stehen kommen, den Botanischen Garten als Parkanlage in städtischem Besitz zu sehen. Die einem hiesigen Lokalblatt gemeldet wird, geht die Absicht des Magistrats dahin, die Kosten der Erwerbung des Gartens entweder durch eine Anleihe zu decken oder die Gemeinde-Einkommensteuer — bis um 10 pCt. — zu erhöhen. Wie weit diese Nachricht sich bestätigt, läßt sich vorläufig nicht beurtheilen. Zu bemerken ist hierbei, daß die städtischen Behörden darin weit eifern, für Kirchenbauten u. Plätze zu verschleppen, wogegen der Staat sich die Plätze, die ihm die Stadt zu gemeinnützigen Zwecken abkauft, immer heidenmäßig theuer bezahlen läßt.

Zur Gasglühlicht-Frage. In unserer neulichen Lokalnotiz betreffend die Verbilligung des Gases durch Gasglühlicht, haben wir der städtischen Beleuchtungsdirection den Vorwurf gemacht, daß sie noch kein Gasglühlicht-System für die Straßenbeleuchtung anzuwenden versucht hat. In dieser Allgemeinheit ist der Vorwurf nicht richtig. Wie wir erfahren, ist schon seit länger als Jahresfrist ein Versuch mit Auerlicht gemacht worden und es sind auch gegenwärtig in einem Theil der Stralauer- und Holzmarktstraße ganze 55 Auerbrenner eingerichtet, von denen 20 bis Mitternacht, 35 die ganze Nacht hindurch in Betrieb stehen. Warum die Sache nicht weiter in Fluß kommt, zumal die Nachbargemeinde Charlottenburg mit der Aufstellung von 500 Auerbrennern gute Erfolge erzielt haben soll, bleibt unseren Laienverstandes unerfindlich. Bei uns heißt's wohl: Immer langsam voran.

Die Polizei trat am letzten Donnerstag in einer Versammlung in Aktion, welche der Lokalverein der Konditoren in der Restauration von Wernau, Rosenthalerstr. 57, abhalten wollte. Vor Eröffnung der Versammlung wurde dieselbe nämlich verboten, weil angeblich das Lokal nicht den baulich-pölistischen Anforderungen entsprach. Die Konditoren wünschen allgemein, daß die Polizei ein gleich fleißiges Augenmerk auf die gesundheitsgefährlichen Schlafstellen richten mögen, welche ihnen im Hause ihrer braven Meister oft angewiesen werden.

Aus der Magistrats-Sitzung am Freitag. Der Ar-
tadenbau durch die sogenannte „Alte Post“ wird nicht
erfolgen; das Magistratskollegium hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, seinen früheren Beschluß, wonach der Strahendamm in der Königsstraße von der Kurfürstendamm bis zur Poststraße bis an die jetzige bestehende Ausfahrt verbreitert, der Weg für den Fußgängerverkehr aber durch die Lokalitäten des Unter-
geschosses der „Alten Post“ durchgeführt werden sollte, aufzuheben, dagegen den Verkauf des ganzen Grundstücks durch öffentliches
Ausschreiben zu bewirken. — Der Direktor des Schiller-
Theaters hat beim Magistrat den Antrag gestellt, auch in diesem Jahre ihm den Bürgeraal für fünf Sonntage zu seinen
Vorstellungen zu bewilligen. Das Magistratskollegium hat be-
schlossen, den Antrag zu genehmigen. — Das von der Berliner
Gesellschaft der Wissenschaften an den Magistrat gerichtete Gesuch, die
Erweiterung ihrer Kasse befehl Krastabgabe zu ge-
statten, hat das Magistratskollegium genehmigt, jedoch den weiteren
Antrag der Gesellschaft, auf die zu zahlende Abgabe von 10 pCt.
des Bruttoertrages zu verzichten, abgelehnt.

Der Arbeiternothstand in Spandau wird in einem
bürgerlichen Blatt, dem „S. u. St.“, in folgenden Darlegungen
gechildert: Nachdem die Arbeiter-Entlassungen in den Militär-
Werksstätten zu Spandau jetzt abgeschlossen sind, läßt sich über-
sehen, in welchem Maße die Betriebe eingeschränkt worden.
Das Feuerwerks-Laboratorium hat seinen Arbeiterbestand um
die Hälfte verringert; statt dreitausend sind nur noch eintausend-
fünfhundert Personen darin beschäftigt. Die Munitionsfabrik
hat von dreitausendfünfhundert Arbeiterinnen gegen achthundert
entlassen, dazu etwa hundert Männer, meist Handwerker. In
der Artillerie-Werkstatt ist die Arbeiterzahl von zweitausend-
fünfhundert auf neunhundert herabgesetzt worden. Die Gewehr-
fabrik arbeitet schon seit der Fertigstellung des jetzigen Zufanterie-
gewehrs (1892) mit schwachem Betriebe (ungefähr tausend
Arbeiter). Einen bescheidenen, ziemlich lebhaften Betrieb hat die
Geschützgießerei nebst Geschloßfabrik, während die beiden Pulver-
fabriken (für altes und neues rauchloses Pulver) schon seit langer
Zeit mit wenigen hundert Leuten arbeiten.

Gedichte auf Abzahlung sind das neueste auf dem Gebiete
der Abzahlungsprosa. An einem Hause in der Chausseestraße
steht auf einem Pappschilde folgende Ankündigung zu lesen:

„Um auch den unbemittelten Leuten zu dienen, fertige ich
gern allerhand Gedichte und Tafellieder einfach und schwingend,
je nach Wunsch. Dieselben werden auch von mir selbst in ent-
sprechender Toilette vorgetragen, wenn es verlangt wird. Das
Honorar für meine Gedichte kann in Raten gezahlt werden,
wenn eine genügende Anzahlung geleistet ist.“

Unbemittelte Leute dürfen nicht allzuoft in die Lage kommen,
für ihren Hausbedarf die Konlanz des geschäftslustigen Poeten
in Anspruch zu nehmen.

Der neue Winter-Fahrplan für den Eisenbahn-Direktions-
bezirk Berlin (Vorortverkehr), welcher am 1. Oktober in Kraft
tritt, weist außer den für die Winter-Verkehrszeit regelmäßig ein-
tretenden Zugverschiebungen wieder noch einige weitere wichtige
Veränderungen auf. So werden auf dem Siedring der Ring-
bahn zwischen dem Schlesischen Bahnhof und Niddorf neu ein-
gelegt: ein Zug ab Schlesischer Bahnhof 11.11 abends nach
Niddorf und ein Zug ab Niddorf 11.30 abends nach
dem Schlesischen Bahnhof. Ferner werden auf der
Bannseebahn zwischen Berlin und Zehlendorf neu ver-
kehren die Züge; ab Berlin morgens 8 Uhr und 8.20 Uhr,
abends 8.40 und 11.10 Uhr; ab Zehlendorf morgens 8.47 und
9.07 Uhr sowie abends 9.07 und 11.47 Uhr. Dagegen fallen
auf derselben Strecke aus die für den Sommer eingelegt
gewesenen fünf-Minuten-Züge abends in der Zeit von 7 bis 8
und von 8.30 bis 9 Uhr. Auf der Anhalter Bahn wird der
bisher um 10.18 abends von Berlin nach Groß-Lichterfelde ab-
gegangene Zug 20 Minuten später, um 10.40 Uhr abends von
Berlin abgehen. Und endlich wird auf der Nordbahn der bisher
vom Nordbahnhof um 10.25 abends abgegangene Vorortzug erst
um 10.50 abends, und der vom Stettiner Bahnhof nach Oranien-
burg jetzt um 11.38 abends abgehende Zug erst um 12.05 Uhr
abends zur Beförderung kommen.

In der 3. städtischen Fortbildungsschule, hinter der
Garnisonkirche 2, beginnt der Unterricht für das Winter-Halb-
jahr am Mittwoch, den 9. Oktober. Es bestehen hier neben
den Kursen für Deutsch und Rechnen im allgemeinen Rahmen
Kurse für Buchführung und kaufmännischen Briefstil, für kauf-
männisches Rechnen, für Französisch, Englisch, Geschichte, Geo-
graphie und Geschehenskunde. Im Zeichenunterricht bestehen neben
den Abtheilungen für Körper-, Ornament- und Birtelzeichnen

Zur Volkszählung vom 2. Dezember 1895.

Wie wir schon mittheilten, hat die statistische Deputation der Stadt Berlin beschlossen, die Dezemberzählung wieder durch das städtische Bureau vornehmen zu lassen und daher noch besondere Aufträge zu stellen. Und in der That, vergleicht man das ziemlich dürftige Formular, welches die Regierung erheben will, mit dem von der Stadt Berlin geplanten, so ist der Unterschied handgreiflich. Das Regierungsformular enthält 11 Fragen oder mit den Unterfragen 15 und macht durchaus den Eindruck, als sei es nur aufgestellt, weil man einmal eine Zählung fällig ist, und weil der böse Reichstag im letzten Winter auf die Vornahme derselben bestanden und für die Aufnahme der Hauptfragen nach der Arbeitslosigkeit und dem Beruf von der Regierung gleich bindende Erklärungen verlangt hat. Wie anders das Formular der Stadt Berlin! Es enthält 14 oder mit den Unterfragen etwa 30 Fragestellungen und zeigt, wie man bemüht gewesen ist, nicht nur das unvermeidliche Uebel der Zählung zu abzuwehren, sondern mit Hilfe dieser Zählung auf allen möglichen Gebieten zahlenmäßig gesicherte Klarheit zu schaffen.

Und dieser Standpunkt ist nur anzuerkennen. Wenn man von der Bevölkerung einmal die große Arbeit einer Formularausfüllung verlangt, dann soll man das Formular auch so einrichten, daß man nützliche Aufschlüsse erhält. Ob die Beantwortung sich nun auf ein paar Fragen mehr oder weniger erstreckt, ist ganz gleichgültig.

Zunächst kommen die üblichen Fragen nach Namen und Geschlecht. Fortgeblieben ist diesmal die sonst ebenfalls übliche Stellung der Frage nach der Verwandtschaft oder der sonstigen Stellung zum Haushaltungsvorstand, eine Tatsache, die im Interesse einer guten Arbeitslosenstatistik zu bedauern ist. Denn es ist doch ein bedeutender Unterschied, ob der Arbeitslose ein Familienvater ist oder ob er keine Kinder hat, ob ein alleinlebender Mann arbeitslos ist, oder ob es ein Kind ist, das für seine kranken oder altersschwachen Eltern den Unterhalt mit verdienen muß. Auch eine Frage nach der Zahl der Angehörigen wäre wohl am Platze gewesen.

Es folgt nun die Frage nach dem Alter: geboren den... im Jahre... Hier tritt die Ueberlegenheit des Berliner Formulars besonders klar zu Tage. Das königliche statistische Amt setzt nämlich noch hinzu: „oder in vollen Jahren... Jahre alt“, obwohl es ein längst allgemein anerkannter Erfahrungssatz statistischer Methodik ist, daß man nur auf genaue Fragen sichere Antworten erhält. Fragt man nach dem Alter in Jahren, so schreibt der Beantworter, mag er 29, 30, oder 31 Jahre alt sein, einfach hin 30 Jahre, denn natürlich denkt jeder, so genau kommt es ja nicht darauf an, woraus dann das ganz falsche Bild entsteht, als ob die runden Altersjahre (30, 40 u. s. w.) ausnehmend stark besetzt sind. Aber um solche theoretischen Dinge, wie statistische Methodik, kümmert man sich in der Praxis nicht. Ja, als der geniale Ernst Engel dort noch waltete, der bekanntlich von Wiesner 1882 weggegraben wurde...! heute hat man dort wichtigere Aufgaben, wie z. B. epochenmachende Abhandlungen über die Verbreitung der statistischen Systeme zu schreiben.

Derselbe methodische Fehler begegnet uns übrigens nachher noch einmal — diesmal auch in dem Berliner Formular — bei der Frage nach der Dauer der Arbeitslosigkeit. Schon an sich ist es eine zu weit gehende Zumuthung an das Publikum, wenn man von ihm verlangt, daß es die Dauer der Arbeitslosigkeit nach Tagen andrechnen soll, also eine dem Statistiker zufallende Arbeit diesem abnehmen soll. Zudem weiß der Arbeitslose den Tag, an welchem er seine Arbeit oder Stellung verloren hat, meist ganz genau und sofort, dagegen wie viel Tage seitdem verfloßen sind, weiß er nicht ohne weiteres und muß es erst mühsam andrechnen, daher begnügt er sich mit runden Zahlenangaben und schreibt 14 Tage, 2 Monate u. s. w. Das derartige nicht dazu beiträgt, den Werth der Statistik zu erhöhen, versteht sich am Rande. Hier hätte die statistische Deputation konsequent sein sollen und ebenso wie sie oben nach dem Geburts tag fragte, hier fragen sollen nach dem Datum, seit welchem der Arbeitslose außer Stellung ist.

Da wir nun gerade bei den Fragen hinsichtlich der Arbeitslosigkeit sind, so wollen wir anerkennend hervorheben, daß für

den übrigen Untertheil eine methodische Verbesserung zu verzeichnen ist. Sie lautet jetzt: „Ist die Arbeitslosigkeit durch vorübergehende Arbeitsunfähigkeit veranlaßt worden?“ Im Juni hieß sie: „Ob außer Stellung wegen vorübergehender Arbeitsunfähigkeit?“ und ließ somit offen, ob nur die am 14. Juni kranken oder ob auch diejenigen Arbeitslosen hierunter fielen, die vor 2 Monaten vielleicht wegen Krankheit ihre Stellung verloren, die inzwischen längst gesund geworden trotzdem keine Arbeit finden konnten. Diesmal ist es wenigstens methodisch klar, es sind beide Gruppen gemeint; materiell ist die Frage ohne allen Werth, da sie zwei gänzlich verschiedene Gruppen nach einem äußerlichen Gesichtspunkt sondiert. Es hat doch gar keinen Zweck zu wissen, so und soviel Leute haben aus Krankheit ihre Stellung verloren, wenn man nicht weiß, wie viel von ihnen am 2. Dezember krank sind und aus diesem Grunde arbeitslos sind, und wieviel schon lange wieder gesund sind und aus Mangel an Arbeit auf dem Pflaster liegen. Hieraus muß unbedingt eine Trübung des Resultates entstehen, die auch durch die Berliner Zusatzfrage nach den „sonstigen Ursachen der Arbeitslosigkeit (Krankheit, eigene Kündigung, Kündigung durch die Arbeitgeber, Streiks, Geschäftsstille, Aufhören der Saisonarbeit u.)“ nicht aufgeklärt werden kann.

Hiermit eng zusammen hängt die Frage nach dem Beruf und der Stellung im Beruf, die in Berlin seit 1897 bei jeder Volkszählung erhoben und ausgefüllt ist, eine statistische That, vermöge deren Berlin der einzige Ort im Deutschen Reich ist, wo man von fünf zu fünf Jahren einen Einblick in die Berufsverhältnisse der Bevölkerung gewonnen hat. Die 1890 gestellte Unterfrage nach der Zugehörigkeit zu einer Innung und leider auch die nach der „Zahl der beschäftigten Arbeiter“ ist diesmal fortgefallen, eine Lücke, die durch die Berufsstatistik vom Juni dieses Jahres nur unvollkommen ausgefüllt werden kann. Dafür ist folgende Frage eingeschoben:

Bei Hausindustriellen und Heimarbeitern:

Sind Sie in eigener Betriebsstätte oder Wohnung im Auftrage und für Rechnung anderer Gewerbetreibender mit der Herstellung und Bearbeitung gewerblicher Erzeugnisse beschäftigt? (auch dann zu bejahen, wenn Sie die Roh- und Hilfsstoffe selbst beschaffen, und wenn Sie vorübergehend für eigene Rechnung arbeiten).

So anerkennt der Versuch auch ist, hinsichtlich der Hausindustrie ein wenig Klarheit zu schaffen, so muß doch gleichwohl betont werden, daß man mit dieser Frage nur einen Theil, nicht aber die ganze Hausindustrie umfaßt. Das ganze bei den Zwischenmeistern beschäftigte Personal fällt nämlich heraus, und das sind gerade die Personen, auf denen die hausindustrielle Form der Betriebsweise am schärfsten lastet. So einfach und durchsichtig ist die Hausindustrie aber nicht, wie man in der statistischen Deputation zu glauben scheint; und mit einer einzigen Frage, und wenn sie auch noch so lang und schön gedreht ist, wird man hier keine Klarheit schaffen.

Es bleiben uns noch die bekannten Fragen nach dem Religionsbekenntnis, der Staatsangehörigkeit, denen Berlin noch die Frage nach der Geburtsort und dem Geburtsjahr und Monat hinzufügt. Die Bedeutung der beiden Zusatzfragen für Berlin liegt auf der Hand, da ja nach der Zählung vom Dezember 1890 nur etwa ein Drittel der Berliner Bevölkerung aus geborenen Berlinern bestand. Ferner findet sich hier noch der Zusatz:

Für nicht in Berlin Wohnhafte: seit wann in Berlin (Monat, Tag):

die ja nur den Zweck haben kann, die vorübergehend Anwesenden zu ermitteln. Das königliche Bureau hält es nämlich diesmal für überflüssig, die vorübergehend Anwesenden und die vorübergehend Abwesenden zu ermitteln; solche Sachen kümmern die Herren dort nicht. Sonderbar bleibt nur, daß die Stadt Berlin nicht für sich allein eine Karte für die vorübergehend Abwesenden beilegt, wie es sonst stets üblich war. 1890 wurden in Berlin gezählt 18001 vorübergehend Abwesende und 7398 vorübergehend Anwesende. Das sind doch immerhin schon ins Gewicht fallende Bruchtheile der Bevölkerung. Die vorübergehend Anwesenden wird man ja durch diese Frage erhalten, aber die Abwesenden? Und wie will man dann die Wohnbevölkerung von Berlin herausrechnen?

Die beiden Fragen über das Militärverhältnis bieten weiter kein Interesse. Charakteristisch für Preußen und bezeichnend für die Thatsache, daß das Kriegsministerium weitaus die beste und fortgeschrittenste Verwaltung bei uns ist, bleibt es

allerdings, daß 2 von den 11 Fragen vom Kriegsministerium gestellt sind. Alle anderen Zweige der Verwaltung sind bei uns noch viel zu rückständig, als daß sie auch nur daran dächten, die Volkszählung für ihre Zwecke zu benutzen, z. B. die Alters- und Invaliditätsversicherung, wieviel Versicherte es giebt u. s. w.

Außer der Frage nach

„Etwas Mangeln und Gebrechen:

Blind auf beiden Augen? taubstumm? geisteskrank? Ist das Gebrechen angeboren oder später entstanden? (Zutreffendes ist zu unterstreichen!)“ findet sich, wie seit 1885, die ausführliche Frage nach der Ernährung der Kinder im ersten Lebensjahre, nur noch detaillierter wie sonst, die in dieser Ausführlichkeit fast nur für Mediziner Interesse bietet.

Damit ist der Fragebogen erschöpft. Die Zusatzfragen der Stadt Berlin, die Wohnung betreffend, sind fast in allen acht Punkten wörtlich mit denen von 1890 gleichbedeutend, bleiben also ebenfalls hinter den Anforderungen einer guten Wohnungsstatistik zurück. Vielleicht kommen wir gelegentlich noch einmal darauf zu sprechen.

Verfassungen.

Berliner Gewerkschaftskommission. (Sitzung vom 20. September.) Der Eintritt in die Tagesordnung gab Willard den Delegirten Kenntniß von den Verleumdungen, welche der bekannte Sparr über die letzte Sitzung in die Welt gesetzt hatte. Eine Diskussion über diese Angelegenheit fand nicht statt. Die Tagesordnung war eine sehr reichhaltige. Die Berichterstattung von den in letzter Zeit ausgebrochenen Streiks bildete den ersten Gegenstand der Verhandlungen. Ueber die Lohnbewegung der Zimmerer berichtete Obst, daß die Gewerkschaft die Sache bis auf zwei Plazipernen ohne fremde Hilfe erledigt habe. Die Gewerkschaftskommission nahm diesen Bericht zur Kenntniß; eine Diskussion knüpfte sich an denselben nicht. Der Vertreter der Steinbildhauer legte in eingehender Weise die Berechtigung des Vorgehens der genannten Gewerkschaft dar. Die höchst ungeliebte Arbeit der Steinbildhauer müsse ihr Streben nach möglicher Verfürgung der Arbeitszeit begreiflich erscheinen lassen. Von 128 Streikenden sind bisher noch keine Ueberläufer zu verzeichnen gewesen; 18 sind abgereist. Die Gewerkschaft unterhält in den ersten 3 Wochen die Ausständigen aus eigenen Mitteln. Wenn wider Erwarten der Streik sich weiter ausdehnen sollte — einem Bericht zufolge sollen einzelne Behörden die Lieferungsfristen zu Gunsten der Unternehmer auf 2 Jahre hinausgeschoben haben — wird die Hilfe der anderen Berufe in Anspruch genommen werden. Die Gewerkschaftskommission war damit einverstanden und erkannte im übrigen den Streik als berechtigt an. Sattler Pörsch berichtete namens seiner Branche, daß von den 32 streikenden Arbeitern der Firma Loh Söhne noch die von den Firmen Dotti und Wunderlich beschäftigten hinzugekommen sind. Die Einigungsversuche vor dem Gewerbegericht sind bisher ergebnislos gewesen. Auf Antrag Bussé's sanktionierte die Kommission diesen Streik. Von dem Delegirten der Bergarbeiter, Höpfner, wurde die schlechte Lage der im Gewerbe thätigen Personen hervorgehoben. Bei den Löhnen von 8—12 M. pro Woche mußte eine Lohnaufbesserung erfolgen. Der Redner ersucht um thätigste Unterstützung. Von den 400 Streikenden sind an einem Tage sechzehn Mann abtrünnig geworden, aber nach einigen Stunden traten sie schon wieder zu den Streikenden über. Der Streik wurde gleichfalls sanktioniert, ebenso wie der Lohnkampf in der Lederzuchterei von Steinlein, über den Bussé berichtete. Der Streik steht gegenwärtig sehr günstig, da in der Branche die flüchtigste Geschäftsperiode und keine Arbeitslosigkeit vorhanden ist. In der Diskussion des Berichts wurde von dem Delegirten der Hausdiener mißbilligend bemerkt, daß man mit lauter unorganisirten Leuten in den Kampf eingetreten sei. Die folgenden Redner hielten die Ansicht, daß man nun durch eine Aktion beginnen könne, wenn alles organisiert sei, für hinfällig und in manchen Fällen geradezu gefährlich.

Der zweite Punkt, Stellungnahme zu den Streiks, wurde von Massini eingeleitet. Der Redner folgert aus den Ereignissen der letzten Zeit, daß die Berliner Arbeiter im allgemeinen schlechte Talente auf gewerkschaftlichem Gebiete sind, da sie ohne genügende Geldmittel sich in Lohnkämpfe einlassen.

Sonntagsplauderei.

Es war zur Zeit, da um die Frage eines Heine-Denkmal zu Düsseldorf großes Lärmen in deutschen Landen begann. Auch der strenge Holsprecher, der niemals fehlt, wo man Scheiterhaufen anzündet, war dabei. Noch konnte er sich damals im überstolzen Machtbewußtsein; und seine Donnerstimme hätte nicht erdröhnen sollen, da zu ewiger Schande fürs große Deutschland ein Gedenkbild des ruchlosen Heine geschaffen werden sollte? Als er in die großen Versammlungsräume in der nördlichen Friedrichstraße trat und durch die dichtgedrängten Reihen seiner Getreuen marschirte, da war es, als nähme ein Souverän eine Parade ab. Feld Stöder überschaute die Kolonnen von Rekruten, die gekommen waren, die Blüthe der Berliner Studentenschaft. Ein kameradschaftlich herablassendes „Guten Abend“ und, wie die Truppen dem iranischen Gruß ihres Kommandanten in hundertfacher Echo zu erwidern pflegen, so war es auch damals, als über Heine's Angeben hochwuthenliches Gerächel gehalten wurde. Ich hatte den Holsprecher manchmal schon bewundert; ich wollte ihn auch einmal in der Rolle des Kultur- und Literaturhistorikers studiren.

Welcher Steinhage! prasselte da hernieder! Es giebt eine ergebene Gläubigkeit, die sich in der Massenphysiognomie einer gläubigen Versammlung wie stumpfe Resignation ausdrückt. Hier aber roch es nach Romythum und nach thatenlustigem Fanatismus.

Als irgend ein naiver Mensch aus der Mitte der Versammlung einen schäblichen Widerspruch gegen das große Hehergericht wagte, und in Heine wenigstens den Sänger jüher Pieder anerkennen wollte, wie wurde da der Arme schlagfertig von dem Inquisitor auf der Rednertribüne abgethan! Auch solche Heine-Verbrecher verdienen „ausgehauen“ zu werden, hieß es, und ein wildes Gehele bewies dem Volksredner, wie sehr man den „prächtigen Wih“ begriff. Nun aber redete sich der Holsprecher in immer größere Wuth hinein. Härter und gereizter wurde der Klang seiner Stimme. Vom lästernen jüdischen Frevler Heine sprach er. Von der sinnlichen Begehrlichkeit, die in ihren wüsten Phantasien nicht einmal vor den Gräbern Halt machte. Und zum Beweis dessen zitierte er das bekannte Gedicht Heine's, in dem stürmische Leidenschaft noch einmal

an der Bahre der Geliebten verzweifelt ausbricht. Nun kann gar oft ein richtiger Philister alle Auschwüngen seiner eigenen schönen Seele in Künstlerphantasien hineinlegen und sein: Pfui darüber! ausruhen. Aber wie der große Heher-richter Philisterhaftigkeit der Anschauung benutzte, um sich und den Zuhörern fanatischen Abscheu vor der Infamie der Verderbten einzusößen, das war in seiner Art ein Meisterstück. Als stiege der Geruch der Verwesung vor ihm auf, so hielt sich der eberne Kämpfer für deutsche Sitte die Nasenflügel zu. Als verlagte ihm vor Ekel über leichten schänderliche Buhlgelüste die Stimme in der Kehle, so begann er zu stottern und zu stocken, wie jemand, der Rauch geschluckt hat. Die Höhe der Bühnenkunst ist erreicht, wenn ein Schauspieler vergessen macht, daß er Komödie spielt und in den Zuschauern so die Illusion geweckt wird, ein Stück wahrhaften Lebens miterlebt zu haben. Auf solcher Höhe stand in jenem Augenblick des Holsprechers Kunst.

Und wie grimmig mußte er hernach zu schreien. Als hätte sich das Grauen von seiner Brust gelöst und als hätte ihn erst voll der heilige Eifer gepackt, die Scheiterhaufen anzuzünden, also predigte er seinen Kreuzzug. Wo er sich frauenzimmerlich und zartnervig giebt, da muß der hartknochige Mann, auf dessen Antlitz alles andere eher geschrieben steht, als scheue Empfindsamkeit, sich zur Komödie zwingen. Als die übeln Dünste der Hammersteinerei ihm in die Nase zogen, da hat er nicht gleich gerufen: Nachbarin, euer Fläschchen! und in Ohnmacht ist er ebenfalls nicht gefallen. Seine Erscheinung ist wohl das gerade Gegentheil von den Typen jener einflussreichen Abbés an den französischen Königshöfen, die mit pikanten Frauen pikant sich zu ergötzen wußten. Er ist kein Gourmet wie der Hammersteiner; vielleicht zieht er selbst bei Genüssen des Gaumens nach seinem gebrungen-bäuerlichen Habitus das Verbe dem Raffinirten vor. Aber er wird nicht, wie ein eifernder Mönch, gegen die Genusswuth der Großen losdonnern. Er wird zu verstehen suchen und duld-sam sein; und wenn er seinem Freunde, dessen tragisches Geschick er heute noch bejammert, seinem guten Hammerstein ins Gewissen geredet hat, so wird er nicht verfehlt haben, ihn kameradschaftlich zwischen die Rippen zu stoßen, ihn verschmigt dabei anzublinzeln und anzudeuten: „Du bist doch ein nichtsnutiger loser Schläger gewesen, Du!“

Wenn indessen des Holsprechers Phantasien sich an

entzündeten Scheiterhaufen ergötzen dürfen, dann braucht es keiner weltmännischen Verkleidung mehr bei ihm; dann lechzt er seine inneren Passionen vor. Er ist ein tüchtiger Haffier, das muß ihm der Reid lassen; und er kennt die Vollkräfte eines rachedürstigen Temperaments in ihren Tiefen. Wenn er selbst hätte ablegen wollen, daß der vielversprochene Stöder-Rief echt sei, wider ihn hätte das Gleich-niß von den angezündeten Scheiterhaufen, dies Bekenntnis einer harten, stumpflos eigensüchtigen Seele, Zeugenschaft abgelegt. Ihn macht das Alter nicht milder; von jenem Priesterschlag, der zu ruhiger Bescheidenheit gelangen kann, ist er weit entfernt. Zu fauer-süchtigen Wädeln muß er sich zwingen, wenn er segnen soll; wo er die Hände drohend ballen darf und fluchen, da fühlt er sich des Zwanges ledig.

Man hat, seit Hammerstein's und Stöder's Wirken durch die Veröffentlichungen im „Vorwärts“ in so großes Licht gerückt wurde, in den Reihen der Kartell-Lustigen mannigfach von den Katilinariern gesprochen, die die Kon-servativen von sich abschütteln sollten. So trefflich sich der Hammersteiner trotz seiner Lebemannsweise auf Stöder verstand und umgekehrt; so willig auch Stöder seinem theueren Freund zuliebe auf die Laune eingehen mochte, sich gemein-sam mit dem Chef der „Kreuz-Zeitung“ porträtiren zu lassen, so wenig er vielleicht den Spaß übelnahm, daß dies Porträt der holden Flora Gah dediziert wurde, unter den Sammelbegriff „Katilinariern“ fällt Stöder nicht. Katilinariern sind stets unzufriedene Gesellen gewesen, Stegreifritter zur Revolte geneigt, weil sie Deklassirte waren. Den Katilinariern allen ist ein charakteristisches Merkmal aufgeprägt. Sie pflegen Jynier zu sein und in ihrem Jynismus vernichten sie die Regeln der wohl-anständigen Gesellschaft und mit einer gewissen burlesken Leichtigkeit sehen sie über sie hinweg. Der pedantische Bourgeois hat stets für diese unbeschränkbare Rasse eine seine Witterung gehabt und an ihren ärgerlichen An-schuldigungen hat er sie herausgefannt, selbst wenn sie wie echte Kavaliere einherholzten, so wie die Frommen den Satan am Schwefelgestank erkennen, selbst wenn er sich als Junker verkleidet. Das hat der Altvater bourgeoismäßiger Empfindung schon bewiesen, der gute Cicero, als er im höchsten sittlichen Pathos wider das Uebel aller Katilinariern Jagd machte. Wenn der altklassische Redner für Bildung und

Sozialdemokratischer Wahlverein
für den 2. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Dienstag, 24. Sept., abends 8 1/2 Uhr, in „Königshof“,
Bülowsstr. 37:

Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen E. Warm über: Die wirtschaftliche Bedeutung der Börse. 2. Diskussion. 3. Eventuelle Fragen.
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Agitations-Klub für den Osten Berlins.

Sonntag, den 22. September, abends 6 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn Hoffmann, Englischer Garten, Alexanderstr. 27c:
Öffentl. Versammlung für Frauen u. Männer.

Tages-Ordnung:
Vortrag des Genossen Georg Wagner über „Klassenkämpfe“.
Nachher: Geselliges Beisammensein und Tanz. Entree 10 Pf.

Achtung! Brauerei-Arbeiter! Achtung!

Sonntag, den 22. d. M., vorm. 10 Uhr,
in „Keller's Festsälen“ (oberer Saal), Koppenstraße 29:

Öffentliche Versammlung

aller in den Brauereibetrieben Berlins u. Umgegend beschäftigten
Arbeitnehmer als wie: Brauer, Köchler, Hilfsarbeiter, Maschinisten,
Heizer, Fahrer u. s. w.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Wegner über:
Volksbildung und Klassenbewusstsein. 2. Die Zustände in den Brauereien.
3. Abrechnung des Vergnügens vom 3. August. 4. Verschiedenes.
Pünktliches Erscheinen wird zur Pflicht gemacht.

Ethische Gesellschaft.

Sonntag, den 22. September, abends 7 1/2 Uhr, im Saal des Herrn
Buske, Grenadierstraße Nr. 33:

Versammlung.

Vortrag des Genossen Heinrich Schulz über: „Das heutige Klassenstaatliche
Schulwesen und die Jugendvergehung der Zukunft“.
Nachdem: Geselliges Beisammensein und Tanz.
Gäste, Damen und Herren sehr willkommen. Nach dem Vortrag er-
halten nur noch Mitglieder Zutritt.

Achtung! Achtung!

Montag, den 23. d. M., abends 8 Uhr:
Große öffentliche Versammlung

der in der
Damen- u. Kinder-Konfektion besch. Arbeiter u. Arbeiterinnen
in Keller's Festsälen (gr. Saal), Koppenstr. 29.

Tages-Ordnung:
1. Das Vorgehen des Vereins selbständiger Schneidermeister der Damen-
Konfektion bei Fiebig, Referent Kollege Schmidt. 2. Diskussion. 3. Die
sanitären Zustände und Lohnverhältnisse verschiedener Werkstätten.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Die Agitations-Kommission
der in Damen- u. Kinder-Konfektion besch. Arbeiter u. Arbeiterinnen
Berlins und Umgegend.

Achtung! Tapezirer! Achtung!

Fachverein der Tapezirer
Berlins und Umgegend.
Dienstag, den 24. September, abends 8 1/2 Uhr, im
Neuen Clubhaus, Kommandantenstr. 72:

Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Schriftstellers Heinrich Schulz über: Darwin'sche
Wahrheiten und soziale Narheiten. 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches und
Vereinsangelegenheiten.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten. Gäste
haben Zutritt.

Achtung, Lackierer! Achtung!

Montag, den 23. September 1895, abends 8 1/2 Uhr:
Große öffentliche Versammlung
der Lackierer und der in diesem Gewerbe beschäft. Arbeiter u. Arbeiterinnen
„im Englischen Garten“, Alexanderstrasse 27 c.

Tages-Ordnung:
1. Die wirtschaftliche Umwälzung und die Entwicklung der Gewerkschafts-
bewegung. Referent: Genosse Paul Littin. — 2. Diskussion. — 3. Be-
rathung über die im Frühjahr 1896 zu stellenden Lohnforderungen.
4. Verschiedenes.
Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist das Erscheinen aller Kollegen
und Kolleginnen dringend erwünscht.
Die Agitations-Kommission.

Achtung! Achtung!

**Große öffentliche Versammlung
der Lederarbeiter u. Arbeiterinnen
(Portefeuller)**

Montag, 23. September, abends 8 1/2 Uhr bei Rautenberg, Oranienstr. 180.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Stadtverordneten Genossen Metzner. — 2. Wie stellen
sich die Kollegen zu den Zuständen der Heinemann'schen Fabrik?

Verein deutscher Schuhmacher.

Versammlungen am Montag, den 23. September,
abends 8 1/2 Uhr:
Zahlstelle I bei Wilke, Andreasstr. 26.
(Vortrag des Genossen Hoffmann.)
Zahlstelle II bei Gründel, Brunnenstr. 188.
Zahlstelle III bei Werner, Bülowstr. 59.

Um zahlreiche Betheiligung bitten
Die Bevollmächtigten.

Stimmfähige Herren, die geneigt
sind, einem älteren Arbeiter-Gesang-
verein beizutreten, wollen sich melden
bei Hobe, Schorinerstr. 55, Mittwoch
abends 9 Uhr.

Moritz Seidel

45, Grüner Weg 45,
Ecke Koppenstrasse.
Wäsche-Ausstattungs-Magazin,
Bettfedern Pfd. von 50 Pf. an,
Dannen Pfd. von 2,50 M. an,
fertige Betten, Kleiderstoffe,
Manufactur- u. Strumpfwaren,
Gardinen, Läufer, Tischdecken,
Teppiche von den billigsten bis
zu den feinsten Sachen.

Granat!!

Nordsee-Krabben!

treff. tägl. 2 Eilgutend. b. m. ein u.
lief. frei ins Haus per Pfund 50 Pf.
Arbeiter erhält. bei Selbstabholung 3.
Selbstkostenpr., Wiederwert. h. Rabatt.
A. G. Goltz, Schlegelstr. 24.

Gesellschaftshaus

35, Swinemünderstrasse 35.
Jeden Sonntag: Gr. Ball.
Einige Sonntage sind noch an
Vereine zu vergeben.
Hühner.

Nieft's Fest-Säle,

17 Weberstr. 17, 90382*
Umstände halber sind noch Sonn-
abende frei, empfehle dieselben unter
sehr bef. Bedingungen zur baldigen
Bestellung. Alles übrige bekannt.
B. Nieft.

Albrecht's Ballsalon,

Memelerstr. 67, 2875L*
Empfehle meinen Saal, 500 Personen
fassend, zu Festlichkeiten und Versam-
lungen. Sonntage noch frei.

Empfehle allen Genossen, Freunden
und Bekannten mein
Weiß- u. Bairisch-Bier-Local.
August Nieyer,
Palliserstr. 62.

Neues Club-Haus

72, Kommandantenstrasse 72.
Jeden Sonntag: Gr. Ball.
Empf. meine 4 Säle zu Festlichkeiten
u. Versammlungen gratis. Noch einige
Sonntage noch frei.

Königstadt-Kasino,

Holmarkstr. 72, Alexanderstr. 21.
Gr. u. kl. Säle, 400 Pers. fassend,
unentgeltlich zu Festlichkeiten u. Vers.,
3 Vereins-, zu vergeben. Metzner.

F. Nagel's Festsäle,

Schwedterstr. 23/24.
Gr. Saal mit Bühne (400 Pers.)
Kl. Saal mit Bühne (200 Pers.)
Kleine und große Vereinszimmer.

Fey's Gesellschaftshaus

Grunnenstraße 184, 3127L*
Jeden Sonntag: Grosser Ball.
Donnerstags: Tanz für Bäcker.
Empfehle meinen Saal, 500 Personen
fass., zu Versammlungen u. Festlichkeiten.

C. Bolzmann's

Gesellschafts-Säle,
Fichtenbergstr. 16.
Neu renovierte Säle mit Bühne für
20-500 Pers. Tanzunterr. j. Sonntag
v. 4-6 U. nachm., Donnerstag v. 8-11 U.
abds. Jeden Sonntag Ball. Montags
Frei-Theater-Vorstellung.

Neu! Neu!

Cösliner Hof
Wedding Cöslinerstr. 8 Wedding
Jeden Sonntag: Grosser
Ball.
Grösster und schönster Saal des
Nordens (1000-1500 Personen)
mit sehr gr. Orchester. Anf. 4 Uhr.
Ende 1 Uhr.
Für Vereine stehen noch einige
Sonntage zur Verfügung.
Die Direktion.

Neu! Neu!

Cösliner Hof
Wedding Cöslinerstr. 8 Wedding
Jeden Sonntag: Grosser
Ball.
Grösster und schönster Saal des
Nordens (1000-1500 Personen)
mit sehr gr. Orchester. Anf. 4 Uhr.
Ende 1 Uhr.
Für Vereine stehen noch einige
Sonntage zur Verfügung.
Die Direktion.

Neu! Neu!

Cösliner Hof
Wedding Cöslinerstr. 8 Wedding
Jeden Sonntag: Grosser
Ball.
Grösster und schönster Saal des
Nordens (1000-1500 Personen)
mit sehr gr. Orchester. Anf. 4 Uhr.
Ende 1 Uhr.
Für Vereine stehen noch einige
Sonntage zur Verfügung.
Die Direktion.

Neu! Neu!

Cösliner Hof
Wedding Cöslinerstr. 8 Wedding
Jeden Sonntag: Grosser
Ball.
Grösster und schönster Saal des
Nordens (1000-1500 Personen)
mit sehr gr. Orchester. Anf. 4 Uhr.
Ende 1 Uhr.
Für Vereine stehen noch einige
Sonntage zur Verfügung.
Die Direktion.

Neu! Neu!

Cösliner Hof
Wedding Cöslinerstr. 8 Wedding
Jeden Sonntag: Grosser
Ball.
Grösster und schönster Saal des
Nordens (1000-1500 Personen)
mit sehr gr. Orchester. Anf. 4 Uhr.
Ende 1 Uhr.
Für Vereine stehen noch einige
Sonntage zur Verfügung.
Die Direktion.

Neu! Neu!

Cösliner Hof
Wedding Cöslinerstr. 8 Wedding
Jeden Sonntag: Grosser
Ball.
Grösster und schönster Saal des
Nordens (1000-1500 Personen)
mit sehr gr. Orchester. Anf. 4 Uhr.
Ende 1 Uhr.
Für Vereine stehen noch einige
Sonntage zur Verfügung.
Die Direktion.

Neu! Neu!

Cösliner Hof
Wedding Cöslinerstr. 8 Wedding
Jeden Sonntag: Grosser
Ball.
Grösster und schönster Saal des
Nordens (1000-1500 Personen)
mit sehr gr. Orchester. Anf. 4 Uhr.
Ende 1 Uhr.
Für Vereine stehen noch einige
Sonntage zur Verfügung.
Die Direktion.

Achtung!

Während meiner achtmonatlichen Abwesenheit wird
mein Geschäft in unveränderter Weise weiter geführt.
Th. Mayhofer Nachfl. (L. Steding) Buchhandlung,
Weinbergsweg Nr. 15b. 1966

Naturreiner Dorsch-Leberthran in Flaschen von Peter Moeller
in Christiania offerirt à 1 Mark, Wiederverkäufern mit Rabatt, die Farben-
handlung von Gustav Truppel, Berlin, Sebastianstr. 70. [32372]

Zur gef. Kenntnissnahme!

Wegen bedeutender Vergrößerung verlege ich mein
Gold-, Silber-, Alfenidewaren- und Uhren-
Fabrik-Lager 3241L*
am 1. Oktober nach dem Nebenladen desselben Hauses
37 Admiral-Strasse 37.
H. Gottschalk,
Goldarbeiter und Uhrmacher.
Verkaufe nach wie vor zu streng realen und billigsten Fabrikpreisen.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren, Koelle Waare
in Kirschbaum u. Mahagoni. Rüdumöbel.
Berlin SW.,
Franz Tutzauer, Blücherstr. 14.

Wegen ganz enormer Miethsteigerung

verlege ich mein bisher Annenstr. 42 (City-Passage) belegenes
Weiß- u. Bairisch-Bier-Local nebst Destillation
nach Rixdorf, Hermannstr. 53, Ecke Herfurthstraße. [32382*]
Ich bitte meine werthen Gäste, daß mir entgegengebrachte Wohlwollen
auch ferner zu bewahren. Achtungsvoll Wilhelm Artner, Schankwirt.

Franke's Volkskaffee und Speisehaus,
an der Kaiserstraße. Billiger Mittag- und Abendisch. Grösste Aus-
wahl außerst schmackhaft bereiteter Speisen; täglich 8-10 verschiedene Gerichte
von 10-30 Pf. Bier, 1/10 10 Pf., 2/10 5 Pf. aus der Brauerei Reichenkron.

Volkskaffee u. Speisehalle

Rosenthalerstraße 60, Ecke Steinstraße. 3121L*
Grösste Auswahl höchst sauber und schmackhaft bereiteter Speisen.
Täglich 8 bis 10 Gerichte im Preise von 10 bis 30 Pf. Eugen Schultz.

Fortuna-Säle, Straußbergerstr. 3.

Inhaber: H. Birk. 22812*
Sonntags: Grosser Ball. Donnerstags: Damen-Kränzchen.
Außerdem empfehle meine Säle zu Versammlungen und Vergnügungen.
Kleiner Saal (40-70 Personen) noch einige Tage an Vereine zu vergeben.

„Märkischer Hof“

Admiralstr. 18c. Jeden Sonntag
im pracht. Spiegelsaal: Grosser
Festball. Anfang 4 Uhr. — Ende
2 Uhr. — Große Horn- und Streichmusik. — Empfehle meine beiden Säle
zu allen Festlichkeiten und Versammlungen. Mehrere Vereinszimmer mit
Piano und zwei Regelmäßig sind noch frei.
Die Restaurationsräume stehen den geehrten Familien
Sonntags zur Verfügung.

Baister's Gesellschaftshaus

Neue Königstrasse 7. 3238L*
Jeden Donnerstag: Gr. Gesellschafts-Abend.
Entree mit Tanz frei.
Garderobe: Herren 30 Pf., Damen 10 Pf.

„Süd-Ost.“

Vereinshaus, Waldemarstraße 75. Restaurant
(Speisen à la carte) mit Billard und Kegelbahn. Saal
(500 Personen fassend) und Vereinszimmer zu Versam-
lungen und Festlichkeiten. Jeden Sonntag: Grosser Ball
bei guter Musik. Anfang 4 Uhr. [2974L*] Hermann Brüder.

Wilh. Groth's Danziger Volksgarten

Danzigerstr. 50/51, Haltestelle der Pferdebahn Mollenmarkt-Weissenhof.
Jeden Sonntag: Freikonzert u. Freitanz. tags, an Vereine zu vergeben.
Kaffeeküche geöffnet. W. Groth, Gastwirt d. Heusenfelder Kiderpäch.

Schönhauser Allee 103.

Neu renov. schatt. Garten (9000 Pers. fass.)
gr. Tanzsaal, 4 Kegelb., Kaffeeh. v. 2 Uhr ab.
Grösste Volksbelustigungen in ganz Berlin
Jeden Sonntag u. Montag: Frei-Konzert.
Jeden Mittwoch: Gr. Volks-Rinderfest.

Jägerhaus

Nieder-Schönhausen, Linden-Garten, str. 25.
Einziges freies Lokal mit großem
schattigem Vor- und Hintergarten. Gr. Tanzsaal. Kaffeeküche. Kegelbahn.

„Alte Laverne“

Jed. Sonntag, Dienstag, Freitag: Gr. Frei-
konzert u. Tanz. Gr. schatt. Garten. Saal
mit Bühne, 500 Pers. fassend. Kaffeeküche.
Stralan, Dampferstation. Jüdenstadt.
Ohr. Schröder.

Treptow. Ausschank der Bock-Brauerei.

Höpenicher Landstraße. Drittes Lokal hinter der Verbindungsbahn.
ff. Lagerbier 10 Pf. 10 elegante Kegelbahnen, Kaffeeküche.

Variété-Theater, Rixdorf, Hermannstrasse 20.

Jeden Sonntag: Gr. Konzert, Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung.
Entree 20 Pf., reservierter Platz 40 Pf. Kaffeeküche geöffnet von 2-6 Uhr.

Britz A. Bethge's Concert- und Theaterpark.

Chausseestr. 39. Jed. Sonntag: Gr. Garten-Konzert. Theater-
Vorstellung. Ball im großen Saale.
Entree für Erwachsene 15 Pf., Kinder 10 Pf. Kinder in Begleitung Er-
wachsener sind frei. Volksbelustigungen aller Art. — Vereinen, Gesell-
schaften u. freien Vereinen Lokalitäten unter günstigen Bedingungen zur Verfüg. Sämtl.
Lokalitäten sind elektrisch beleuchtet. Endstation der Pferdeob.: Moritzplatz-Britz

Von 5 Mark. 8 Mark. Billigst. Detailverkauf. deutsche u. engl.
ein. Bettstellen. Patent-Matratzen-Fabr.
mit Dampfheizung. (Preisliste gratis.)
Detailverf. u. Köppler-
E. Sass, strasse 127, P. pt. Berlin.

Gerichts-Beilage.

Kartellsträgeri. Wir erhalten folgende Zuschrift: Die Nummer vom 19. d. M. enthält einen in mehrfacher Beziehung thatsächlich unzutreffenden Bericht über eine Klage gegen den Lieutenant a. D. Julius Ohlenschläger wegen Kartellsträgeri. Zunächst war der Forderung nicht der frühere Lieutenant, sondern der aktive Premierlieutenant der Landwehr Wagner. Sodann war die Forderung nicht wegen einer angeblichen Verletzung des Borne, wonach Wagner sich als moralisch gebührend betrachten möge, sondern wegen einer anderen schweren Verletzung und wegen eines von Borne in Gemeinschaft mit einem gewissen Stauer von langer Hand vorbereiteten thätlichen Ueberfalls erhoben und richtete sich demgemäß nicht nur gegen Borne, sondern auch gegen Stauer, welche indessen beide die verlangte Satisfaktion verweigerten. Endlich haben die Geforderten die Sache nicht dem Militär-Gericht unterbreitet, sondern gegen Wagner beim königlichen Bezirkskommando II Berlin denuntziert, welches die Denuntziation jedoch zurückwies und wegen der zweimaligen Herausforderung lediglich auf eine Strafe von drei Tagen Stubenarrest erkannte. Berlin, den 20. September 1895. J. Ohlenschläger.

Zum Koye-Skandal meldet nunmehr ein Berichterstatter: In der Angelegenheit des Zeremonienmeisters v. Koye gegen Herrn v. Schrader liegen die Dinge augenblicklich so: Herr v. Koye hatte unter dem 17. September v. J. bei dem ersten Staatsanwalt am Landgericht I eine Strafanzeige erstattet, welche nicht nur — wie der Privatklage abweisende Richter irrtümlich annimmt — die gegen den Zeremonienmeister v. K. vor dem 17. Juni v. J. gerichteten Verleumdungen, sondern sämtliche Verleumdungen bis zum Tage der Strafanzeige betraf. Die Abweisung seitens des Staatsanwalts erfolgte nicht aus Gründen der Verjährung, sondern ließ den Weg der Privatklage offen. Dieser wurde beschritten, und zwar wiederum wegen aller Vorgänge bis zum 17. September 1894. Nach diesen Erwägungen dürfte die kompetente Strafkammer, deren Entscheidung angerufen ist, die Verfügung des Amtsgerichts als irrtümlich bezeichnen.

Im Meineidsprozeß Leuf hatte der Anwalt des Dr. Schuch, Rechtsanwält Dr. Rad, gegen eine Einstellungsverfügung der Staatsanwaltschaft Beschwerde erhoben und darin zum Schlusse bemerkt, er werde, wenn seiner Beschwerde nicht stattgegeben und das Meineidsverfahren gegen Leuf erhoben werde, die ganze Angelegenheit in der Presse veröffentlichen. Der Erfolg dieser Beschwerde ist bekannt. Leuf wurde zu 3-jähriger Zuchthaus verurteilt. In dem Schlusspassus erklärten aber sämtliche Instanzen eine Nöthigung und verurteilten den Anwalt zu 14 Tagen Gefängnis. Im Gnadenwege ist Dr. Rad jetzt diese Strafe erlassen worden.

Eine Reihe schwerster Beschuldigungen gegen höhere und untere Intendanten wurden dem Intendanten-Regist.-Assistenten a. D. Carl Bock zur Last gelegt, der gestern vor der II. Strafkammer des Landgerichts I zur Verantwortung gezogen wurde. Die Beschuldigungen hatte der Angeklagte in mehreren Eingaben an das Generalkommando vorgebracht. Er behauptete darin u. a., daß bei der Garnison-Verwaltung in Königsberg i. Pr. Kohlenfelle vorgekommen seien und der Geh. Kriegsrath Mexidler Kohlen aus königlichen Beständen für seinen Haushalt entnommen habe. Die Kohlen seien von einem Manne zugeführt worden, der alsdann Bureaudiener bei der Verwaltung des 17. Armee-Korps in Danzig geworden sei. Der Geh. Kriegsrath M. habe sich auch bei der Revision der Kasse in Durchsichteren zu schuldigen kommen lassen, Zahlmeister und Verwaltungsbeamte angeborgt und sich aus Verwaltungsstellen unbefugter Weise Vorschüsse zahlen lassen. Die Eingaben enthielten noch weitere Anzeigen über angebliche Unregelmäßigkeiten bei der Intendantur des 1. Armee-Korps und behaupteten u. a., daß in den Bureaus eine entsetzliche Bummelerei geheere und daselbst ein schwunghafter Handel mit Schnaps und Zigarren sich etabliert habe. Die Beamten hätten den Tag über Stat gespielt und es sei „ein förmlicher Schwindel“ mit Rechennummern in Anwendung gebracht worden. Er selbst sei gegen diese Unordnungen und Unregelmäßigkeiten aufgetreten, die Folge aber sei nur die gewesen, daß er fortgesetzt im Avancement übergegangen worden sei, während der Intendant Anders die von ihm angegriffenen pflichtvergessenen Beamten noch zur Ordensdekoration und zum Avancement vorgeschlagen habe. — Der Angeklagte hatte diese Eingaben auch an die betr. Abtheilung des Kriegsministeriums und an den Kriegsminister selbst gerichtet. Durch diese Eingaben sollen be-

sonders der Kanzleirath Kron, der Militär-Intendant Anders und der Registrator Lück beleidigt sein, welcher letzterem ein Defekt in der von ihm verwalteten Kasse nachgeredet wurde. Eine Beleidigung des Geheimen Kriegsraths Mexidler ist von der Anklage nicht behauptet worden. — Der Angeklagte behauptete, daß alles, was in seinen Eingaben berührt worden, nackte Wahrheit sei. Er sei ein pflichttreuer, vielfach belobter Soldat gewesen, der sich vor dem Feinde ausgezeichnet habe. Er habe geglaubt, bei seinem Uebertritt zur Intendantur auch seinen Mann stehen zu können, habe aber dort sehr bald eingesehen, daß er in ein Wespennest gestochen habe. Auf Schritt und Tritt sei er auf Viedellichkeiten und Ungehörigkeiten gestoßen und als er sich bemüht habe, dagegen aufzutreten, sei er ein Opfer der Intriguen geworden und man habe ihm sein Lebensglück geraubt, indem man ihn fortgesetzt im Avancement übergegangen habe. Er habe schließlich freiwillig seinen Abschied genommen und es nun für seine Lebensaufgabe gehalten, sich zu rehabilitiren und zu diesem Zwecke die Eingaben an die vorgelegten Behörden gerichtet. Er mache darauf aufmerksam, daß er selbst seinerzeit darum gebeten habe, die Beleidigungsklage gegen ihn anzustrengen, damit er in die Lage komme, den Wahrheitsbeweis zu führen. Er sei auch heute noch der Meinung, daß in der 4. Abtheilung der Intendantur des 1. Armee-Korps Zustände herrschten, die er nur als Korruption bezeichnen könne. — Der Geheimen Kriegsrath, spätere Intendant M. ist inzwischen verstorben, ebenso der Intendant Anders. Die Anklage ist auf Grund des § 185 und 186 erhoben worden, der Vertheidiger Rechtsanwält Bula beantragte jedoch, dem Angeklagten seinen umfangreichen Wahrheitsbeweis nicht abzuschneiden, da es für die etwa zu beweisende Strafe doch wichtig sei, festzustellen, in welchem Umfange wirklich Unregelmäßigkeiten stattgefunden haben und welche Intriguen gegen den Angeklagten angesetzt worden seien. — Der Gerichtshof beschloß, den Wahrheitsbeweis zu erheben und eine Reihe von Zeugen kommissarisch zu vernehmen.

Für Zeitungsverkäufer dürfte eine Entscheidung des Strafenals des Kammergerichts von großer Bedeutung sein, die am 19. September gefällt wurde. Der Frau des Zeitungs-Verkäufers Lühow war zur Last gelegt worden, daß sie Druckschriften im Umhergehen feilgeboten habe, ohne im Besitz eines Wandergewerbebescheides gewesen zu sein. Die Angeklagte hatte auf dem Bahnhof Karlsruh bei Berlin neben ihrem Manne Postlo gefaßt und Zeitungen an Käufer gegeben, auch das Geld dafür genommen. Obgleich sie auf dem Wandergewerbebescheide des Gatten als dessen Begleiterin fungierte, sprach sie die Strafkammer schuldig, gegen das Gesetz vom 3. Juli 1876 und die einschlägige Bestimmung der Gewerbe-Ordnung verstoßen zu haben. In ihrem Gebahren auf dem Bahnhof zu Karlsruh erlitt die Beklagte die Merkmale eines selbständigen Gewerbebetriebes. In der gegen das Urtheil eingelegten Revision machte Frau Lühow geltend, sie habe keinen selbständigen Gewerbebetrieb inne gehabt, dagegen spreche vor allem, daß sie das Fortgeben der Zeitungen und das Einnehmen des Erlöses dafür nur im Interesse und zum Nutzen ihres Mannes besorgte, der neben ihr gestanden. Das Geld habe alles der Mann bekommen. Sie hätte nur die Befugnisse einer Begleiterin gehabt. Das Kammergericht erkannte auf Aufhebung der Vorentscheidung und wies die Sache in die Vorinstanz zurück. Wenn der Wandergewerbebescheid des Mannes der Angeklagten ihren Namen als den seiner Begleiterin aufweise, dann wäre dieselbe nur strafbar, wenn sie Zeitungen auf eigene Rechnung feilgeboten hätte und der Erlös in ihre eigene Tasche geflossen wäre. Die Strafkammer hat nunmehr festzustellen, ob die darauf bezüglichen Behauptungen der Angeklagten der Wahrheit entsprechen oder nicht. Ist es der Fall, muß sie freigesprochen werden.

Soziale Uebersicht.

Die Revisionen bei Berufsgenossenschaften, welche das Reichs-Versicherungsamt seit einiger Zeit vornehmen läßt, stützen sich auf die Bestimmung des § 88 des Unfall-Versicherungs-Gesetzes, wonach die Vorstandsmitglieder, Vertrauensmänner und Beamten der Genossenschaften auf Ersfordern des Reichs-Versicherungsamts zur Vorlegung ihrer Bücher, Beläge und ihrer auf den Inhalt der Bücher bezüglichen Korrespondenzen, sowie der auf die Feststellung der Entschädigungen und Jahresbeiträge bezüglichen Schriftstücke an die Beauftragten des Reichs-Versicherungsamts oder an das letztere selbst verpflichtet sind. Bis Ende des vergangenen Jahres haben

bei 24 von den 112 Berufsgenossenschaften solche Revisionen stattgefunden, darunter 5 im Jahre 1894. Vergewöhnlicht man sich den Umfang des Verwaltungsapparates der Berufsgenossenschaften, deren einige allein an Bureaubeamten 50 und mehr Personen beschäftigen, so drängt sich die Frage auf, wie ist ein Revisor des Reichs-Versicherungsamts — und nehmen wir auch einmal eine Revisionstätigkeit von drei Tagen oder gar einer vollen Woche an — im Stande, sein Amt so auszuüben, daß er im Bruchteil der Ueberzeugung sagen kann: Es ist bei dieser Berufsgenossenschaft alles in schönster Ordnung! Im günstigsten Falle wird er doch sein Urtheil nur dahin zusammenfassen können: Ich habe nichts gefunden, was zu Bemerkungen Anlaß giebt! Derartige Revisionen sind vom Reichs-Versicherungsamt gewiß gut gemeint, aber im Grunde genommen nur so zu verstehen, daß „das Kind einen Namen haben“, der § 88 zu seiner Anwendung kommen soll. Die Revision hat nur dann einen Zweck, wenn sich aus der Praxis, also besonders aus der Rechtsprechung oder aus sonstigen Umständen der Verdacht ergibt, daß bei dieser oder jener Berufsgenossenschaft irgend etwas „faul“ ist. Die Prüfung von Kassensbüchern und Belägen nimmt die bei jeder Berufsgenossenschaft bestehende und alljährlich mehrmals, im eigenen Interesse auch unvermuthet, ihres Amtes waltende Kassenrevisionskommission besser und gründlicher vor, als dies ein Beamter des Reichs-Versicherungsamts und noch dazu ein Regierungsrath je thun kann. Selbst diese Kommission ist in vielen Fällen lediglich auf Stichproben angewiesen. Der Revisor des Reichs-Versicherungsamts sollte auf andere Sachen sein Augenmerk richten, z. B. ob die Anzahl der beschäftigten Beamten ausreicht, um die notwendige Bescheinigung in Entschädigungssachen zu sichern; welcher Zeitraum zwischen Eingang und Bearbeitung von Schriftstücken liegt; wie lange Zeit die Ausfertigung der Entschädigungsbescheide dauert; wie die Zahlung von Vorschüssen auf Entschädigungen gehandhabt wird, und auf ähnliches. Gerade das sind Punkte, in denen überaus viel gesündigt wird. Ein offenkundiger Fehler ist es ferner, die Vornahme der Revision anzukündigen. Eine Berufsgenossenschaft, die sich nicht in die Karten sehen lassen will, hat dann allerdings Zeit genug, dafür zu sorgen, daß „alles in schönster Ordnung“ ist! Thatsächlich haben die Revisionen im großen und ganzen bisher nichts besonders Belastendes ergeben und doch weiß alle Welt, daß hinter den Kulissen so manches vorgeht, was der näheren Beleuchtung werth ist und verdient, an die Öffentlichkeit gezogen zu werden. Auf künstliche Weise ist das Vertrauen zur berufsgenossenschaftlichen Selbstverwaltung nicht zu züchten. Ausreichende Entschädigung und schnelle Entschädigung, das sind die Kardinalpunkte!

Erhebungen über die gewerbliche Frauenarbeit. Die letzte Breslauer Parteiversammlung stimmte folgendem Antrage zu:

„Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie wolle beschließen, in Erwägung, daß die Arbeits-, die Lohn- und Lebensverhältnisse der zur Erwerbsarbeit gezwungenen Mädchen und Frauen immer jämmerlicher werden: daß die Zahl der weiblichen Arbeiterschaft beständig wächst und die Konkurrenz der Frauen auf die Lohnverhältnisse der männlichen Arbeiter fortwährend verschlechtert, sowie die Männer aus weiten Kreisen der Industrie immer mehr verdrängt werden, fordert der sozialdemokratische Parteitag die Genossen, insbesondere die Vertrauenspersonen und Agitatoren der Partei auf, durch möglichst vielseitige Feststellung über die unzureichende Zunahme der gewerblichen Frauenarbeit und über die für das kommende Geschlecht so verhängnisvolle Lage der Arbeiterinnen in den einzelnen Industriezweigen und Gewerbebetrieben die helle Beleuchtung und die scharfe Kritik allseitiger Öffentlichkeit zu verbreiten.“

Das Rufen ist im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier wieder flott im Schwunge. Auf der Jeche „Tremonia“ bei Dortmund wurden am Montag 92 Wagen, am Dienstag 63 Wagen und am Mittwoch 50 Wagen allein den Arbeitern der Morgenschicht gestrichen! In drei Schichten 195 gemulle Wagen, deren Inhalt die Vergelte umsonst gefördert haben.

Ein Streiklicht auf die Lohnverhältnisse der österreichischen Arbeiter. Es betrug der durchschnittliche bei der Berechnung des Versicherungsbeitrages angerechnete, tägliche Arbeitsverdienst eines Versicherten (in Gulden ö. W.) im Bezirk der Unfallversicherungs-Anstalt:

Takateninn.

„Spotten ihrer selbst und wissen nicht wie.“ kann man zu dem Versuch eines „Patrioten“ sagen, der dem „Osnabrücker Anzeiger“ ein Beispiel kriecherischen Takateninns aus dem Jahre 1811 ausgräbt, um seinen und anderer Reichsbürger „Patriotismus“ daran zu stärken. Der Wadere merkt es natürlich nicht, daß Beispiele gleichen Takateninns man auch im neuen Reich der Gottesfurcht und guten Sitte ausgraben könnte, wie sie vor der napoleonischen Zeit ja auch gegenüber jedem Fürsten gang und gäbe waren. Dieser jahrhundertelangen Züchtung des Takateninns in Deutschland ist es zu danken, daß das Philistertum sich vor Napoleon platt auf den Bauch warf, wie es das gewohnheitsgemäß vor jedem Nachbarn thut, um die üblichen Fuhrtreue bequemer entgegennehmen zu können. Es werden bekannte Phrasen sein, die unsere Leser in folgendem vor die Augen bekommen:

Papenburg. Der 18te März war für Papenburg ein Jubeltag. — Die glückliche Entbindung unserer erhabendsten Kaiserin, Marie Louise, die Geburt des von Europa ersehnten Prinzen, des Königs von Rom, wurde mit dem größten Enthusiasmus gefeiert, des Tages vorher hatte die provisorische Mairie gleich nach erhaltenen Nachrichten des glücklichen Ereignisses der Welt selbst am Vorabend des Festes, am 30. März, durch Abfeuerung der Böller, unter dem Geläute aller Glocken angekündigt. Am 18ten begaben sich sämtliche Beamten von der Mairie aus zur Kirche, wo ein feierliches Hochamt gehalten wurde, unter welchem die zur ersten Communion gelassenen Kinder, nach von dem Herrn Pastor Gründer gehaltenen rührenden Anrede an dieselben, ihr Dankgebet und den Lobgesang wegen der glücklichen Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserin zu dem höchsten Wesen erhoben. (1) Nach dem Hochamt hielt der Herr Pfarrer eine auf die erste Communion der Kinder und das Fest passende, schöne und ganz gefühlvolle Predigt; demnach wurde das feierliche Te Deum, ut saluum fac Imperatorem, unter dem Donner des Geschüßes abgefeuert. Von allen im Canal liegenden Schiffen und von den Häusern weheten die Flaggen. Des Mittags war bey dem Herrn Maire, Carl Wiese einöses für die Beamten, während welchem die Gesundheit Ihrer Majestäten des Kaisers, der Kaiserin und des Königs von Rom unter Abfeuerung der Böller ausgebracht, und die von dem Herrn Friedensrichter Bueren verfertigte Ode zur Entbindungs-Feier Ihrer Majestät abgefeuert wurde.

Diese der „Landesmutter“ aus loyalem Herzen gewidmete Ode lautet:

„Ode zur Entbindung-Feier Ihrer Majestät der erhabendsten Kaiserin Marie Louise am 20. März 1811, von Gottfried Bueren, Friedensrichter zu Papenburg.“

Erschienen ist der Stern der Nationen,
Europa's Heil und Glück;
Erfüllt der Wunsch von tausend Millionen
In einem Augenblick.
Als segnend Gott herab von Auz-Höhen
Sah auf Napoleon;
Es werde, sprach sanft zu Iouisens Wehen,
Dein Erstgeborener Sohn! —
Die Herrlichkeit des Herrn umgab Louise,
Der Glanz vom Sternenzelt;
Da ward das Wort, da ward zum Paradiese
Sein Tempel diese Welt. —
Sein Gloria erschallt von Land zu Meeren
Durchs frohe Weltgebieth;
Der Himmel horcht! Die Harmonie der Sphären
Tönt in sein Wiegenlied.
Dem Sohne rollen in Harmonie der Sphären,
Die auf des Schicksals Ruf,
Aus Chaos Nacht, noch wogen und zerstören
Der Vater neu erschuf.
Da! schrecklich ging der Kampf der Elemente
Der neuen Schöpfung vor;
Es zitterten der Himmel Firmamente
Zu Gottes Thron empor.
Als gegen Böller, die sich mächtig dachten
Der Mächte sich erhob.
Sie unter Sturmgeleit in Riesenschlachten
Zur ew'gen Nacht begab.
Noch kämpften zween der Mächtigen der Sphären
Um ihres Vaters Loos;
Ob beyde seyn, ob eine sich zerstören? —
Dies galt den letzten Stoh.
Da sprach der Herr der Himmel und der Erden:
„O Ihr sollt beyde seyn,
„Seyd's beyde werth, noch herrlicher zu werden
„Durch Auzer Kraft vereint,
„Nicht länger sollt ihr Sphären euch erschüttern
„Harmonisch sey der Lauf

„Aus Euren todt-beschwängerten Gewittern
„Geh' Lieb und Leben auf!“
Gott sprach — da scholln des heiligen Seher's*) Wieder
Es stieg, wie er geschaut,
Zur Erd' ein neu Jerusalem hernieder,
Dem Mann geschmückt als Braut.
Als Braut geschmückt im Reiz der Paradiese
Stieg von den Auz-Höhen,
Urania, die himmlische Louise,
Bestimmt dem Göttlichen.
Bezaubert stand, der Held gewöhnt der Siege,
Besiegt Napoleon!
Als Siegespalme, o blüht in schönster Wiege —
Dem Gott ein gleicher Sohn!
Drum tönt Ihm sanft der Harmonie der Sphären
Ein himmlisch Wiegenlied,
Sein Gloria erschallt von Land zu Meeren.
Durchs frohe Weltgebieth.
In Liebe neigt sich über Ihn der Himmel
Und läßt des Säuglings Mund.
Da schweigt des Krieges tod-umrauschendes Getöse
Zum ew'gen Friedensbund.
Daß sich Er ruh' am schönsten Mutter-Busen
Bedeckt von Gottes Schilo,
Im sichern Arm der Grazien und Musen
Des Vaters Ebenbild.
Daß Ihn umblüh das Glück der Nationen!
Als schönes Paradies.
Was Gott zum Heil von tausend Millionen
Im Säugling werden ließ,
Daß sich erfüllt in himmlischer Louise
Der heiligen Seher-Traum;
Daß wach' und blüh' in Frankreichs Paradiese
Der Herrscher Lebens-Baum;
Ein Lebens-Baum blüh den Napoleon
Der ewiglich gedieh!
Daß Ihres Stamm's, vor End der Welt-Tonen,
Und Reichs kein Ende sey.

*) So dachte und schrieb ein „deutscher“ Mann im Jahre 1811! bemerkt dazu der entrüstete Patriot in Osnabrück. Ja, so denkt und schreibt so mancher „deutsche“ Mann noch heute, nur daß er den neuen Zügen der göttlichen Weltordnung gemäß die Adresse ändert.

*) Bezieht sich auf die Offenbarung Johannis.

Die Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich.

G. A. Noack, Tischlermeister, Möbel-Fabrik für komplette Wohnungs-Einrichtungen
Berlin, Fabrik: Fruchtstr. 31. Verkaufsmagazin: Luisenufer 22, Ecke Dresdenerstrasse, Kataloge franco!
Spezialität: Wohnungs-Einrichtungen von 240—3000 Mark. am Granienplatz.
Verkauf nur zu Werkstattpreisen.
Garantie für gediegene und dauerhafte Ausführung.

Verantwortlicher Redakteur: Fritz Kunnert, Schöneberg-Berlin. Für den Inseratentheil verantwortlich: Th. Glöckle in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin.